

Komm mit
nach

afric
ia!



Editorial

Komm mit nach Afrika!

Gemeinsam mit dem Maxipark veranstaltet FUgE eine große interaktive Ausstellung für Jung und Alt in der Elektrozentrale des Maxiparks. Und mit etwas Fantasie kann man tatsächlich gedanklich in den afrikanischen Kontinent eintauchen: Ein kleines Dorf zeigt einen kleinen Ausschnitt der Lebenswelt, mit großen Text-Bild-Tafeln soll ein Eindruck des vielfältigen, bunten Lebens vermittelt werden (S. 2-6).

Afrika ist mehr als bittere Armut, mehr als wilde Romantik oder grausame Gewalt. Das alles gibt es auch, ja. Und doch möchte die Ausstellung dazu einladen, sich intensiver mit diesem Kontinent auseinander zu setzen, der 53 Länder umfasst, in den Deutschland 83 x hineinpasst, der so große Gegensätze kennt, so reich ist – und doch vielfach abgehängt ist von der Entwicklung. Zu viele verfolgen nur ihre eigenen Interessen. Auch in der Entwicklungspolitik. Zu vielen Despoten wurde und wird international viel zu lange die Stange gehalten, weil sie „Stabilität“ versprechen. Und erst im letzten Moment werden die Mubaraks und Gaddafis fallen gelassen. Kein Wunder, dass die Bekämpfung der Armut nur langsam voranschreitet – die Millenniums-Entwicklungsziele

sind nirgendwo auf der Welt so weit von ihrer Umsetzung entfernt, wie in Subsahara Afrika (dem südlichen Teil Afrikas; vgl. Art. S. 10). Hamm hat viele Bezüge nach Afrika: Wir zeichnen den Weg nach, den die Djembe-Trommel aus Ghana bis in unseren FUgE-Weltladen genommen hat (S. 7). Wir sehen auf die konkrete Arbeit, die in Kenia, Tansania und Uganda von Hammer Hilfsorganisationen auf die Beine gestellt wird (S. 13-14). Und wir fragen, wie Afrikaner bei uns in Hamm leben und stellen fünf Lebensgeschichten vor (S. 16-18).

Darüber hinaus ist die Energiefrage spätestens seit Fukushima wieder brennend geworden. Wie wollen wir Energie erzeugen und verbrauchen? Die Frage nach den Gasbohrungen in Hamm und der Region (S. 20) und die Anti-Atom-Proteste, die stets montags auch in Hamm stattfinden (S. 21-22), beschäftigen uns zudem.

Vielleicht bekommen Sie beim Lesen Lust auf mehr! Kommen Sie doch mit nach Afrika – es liegt für ein paar Wochen direkt vor der Haustür: Im Maxipark.

Gruppen können sich über den Maxipark (0 23 81 - 9 82 10 33) anmelden – Familien und Interessierte sind jederzeit willkommen!

Inhalt

„Komm mit nach Afrika“ / Einführung	2
Interview „Kinderwelten“	5
Hinter den Masken	6
Der Weg der Djembe-Trommel	7
Warum Fairer Handel?	8
Mediothek: „Choco-Bag“	9
Afrika – ein abgehängter Kontinent?	10
NABU-international:	
Elefantenschutz	12
Hammer Forum in Afrika	13
Hammer Brücken nach Afrika: Tansania/Kenia	14
Afrika-Initiativen der Region	15
Afro-Deutsche in Hamm	16
Zwischen Demokratie und Diktatur	18
Buchbesprechung	19
Gasfracking – eine Alternative?	20
Atomkraft:	
Stunde der Wundertäter	21
Hammer gegen Atom	22
Mythen über die Energiewende	22
Mitgliederversammlung FUgE	23

Kaffeerunde FÜR FUgE-FREUNDE

an jedem 3. Donnerstag um 16.00 Uhr im FUgE-Weltladen.

Zum Meinungsaustausch und zu Gesprächen treffen sich FUgE-Freunde und solche, die es werden möchten, zum ungezwungenen Plausch im Weltladen an der Widumstraße 14.



IMPRESSUM

FUgE-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 10. Jahrgang, Heft 1/2011

Herausgeber: FUgE e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Matthias Eichel, Erhard Sudhaus, Michael Thon

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,
E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.de

Layout: Matthias Eichel, Ulrich Schölermann

Druck: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Caldenhofer Weg 66, 59063 Hamm, www.ulrich-schoelermann.de

Druckauflage: 3000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher
Unterstützung von:



Komm mit nach Afrika!

Eine Einführung in die Ausstellung

von Matthias Eichel

Hallo du, ja, genau du!

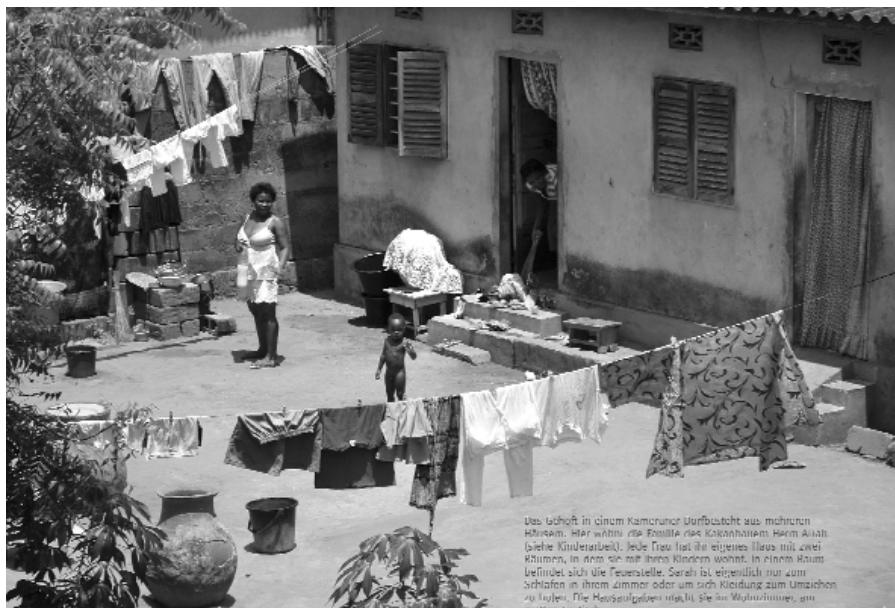
Kommst du mit nach Afrika? Natürlich nicht in echt – der Weg wäre sehr weit! Aber wenn du etwas Fantasie hast und in Gedanken reisen kannst, dann komm doch in die Ausstellung im Maxipark: Mit vielen Bildern und vielen Dingen zum Anschauen und Ausprobieren kannst du erleben, wie anders das Leben für Kinder in Afrika ist, als bei uns.

Denk zum Beispiel mal an deine Familie. Wer gehört dazu? Eltern? Geschwister? Großeltern? Naja, das ist schon selten bei uns. Früher war das auch hier bei uns anders. Vielleicht haben deine Großeltern

mal davon erzählt. Kannst du dir vorstellen, wie es ist mit vielen gemeinsam in einem Haus zu leben – mit Kinder, Eltern, Großeltern? Was meinst du ist schön daran? Und was ist vielleicht auch schwierig?

Das Leben in so einer „Großfamilie“ – mit vielen Menschen und mehreren Generationen – sieht anders aus, als z. B. mit einem alleinerziehenden Elternteil und zwei Geschwistern oder einem Einzelkind und beiden berufstätigen Eltern. Das kannst du dir ja denken.

In Afrika ist die Familie das wichtigste überhaupt – und wenn wir Familie sagen,



Das ist nicht in einem Kameruner Vorort, wie mehrere Häuser, hier wohnt die Familie des Kitchennaham Heron Aman (siehe Kinderartikel). Jede Frau hat ihr eigenes Haus mit zwei Räumen, in dem sie mit ihren Kindern wohnt. In einem Raum befindet sich die Feuerstelle. Sarah ist eigentlich nur zum Schlafen in ihrem Zimmer oder um sich Kleidung zum Umziehen zu legen. Die Haustürglocke ruft in Sie im Wohnungsbau, ein großes Lächeln.



In dieser Straße in Kamerun, Bamenda/Mall



Direkt über dem Supermarkt wohnt Koko mit seiner Familie im Südwinkel von Koumine/Togo.



Auf dem großen afrikanischen Kontinent gibt es ganz unterschiedliche Arten zu wohnen.

Sarahs Zuhause

Komm mit
nach

Afrika!

meinen wir: Großfamilie! Auch Onkel, Tanten, Nichten, Neffen gehören dazu. Und alle helfen irgendwie mit, helfen, dass man zurechtkommt. Anders als bei uns gibt es kaum staatliche Hilfe: wenn einer krank wird, braucht man Geld für Medikamente – das zahlt keine Krankenkasse. Wer kann dann helfen in der Familie? Wer alt geworden ist und nicht mehr im Beruf arbeiten kann, der kann ja vielleicht noch kochen oder schnitzen – und so in der Familie helfen. Aber wer krank und pflegebedürftig wird, kann nicht in ein Altenheim. Gut, wenn die Familie, Kinder, Enkel, Nichten, Neffen da sind! So funktioniert die Großfamilie – wehe dem, der allein ist, wenn er Hilfe braucht! Darum heißt es in Afrika auch „Ein Kind ist ein größerer Reichtum als Geld!“

In so einer Großfamilie hilft einer dem anderen. „Ich war das 12. von 14 Kindern“, erzählt Maryann (vgl. Interview S. 18). „Das war gut, denn so musste ich nicht auf die Jüngeren aufpassen und für sie sorgen. Dafür haben mich meine größeren Geschwister immer hierhin und dahin geschickt. „Hol mir mal dies!“ – „Mach mal das!“ erinnert sie sich. So ist einer für den anderen mit da. Langeweile kommt da bestimmt nicht auf. Spielgefährten gibt es genug – und das Spielzimmer ist nicht selten so weit wie der Himmel reicht!

Zum Spielen gibt es in der Ausstellung einen eigenen Themenbereich – weil Spielen mit das Wichtigste für Kinder überhaupt ist. Und weil es so viel dazu auszuprobieren gibt. Ganz vieles ist so, wie ihr es auch kennt: Die Jungen spielen Fußball, treffen sich am Kicker, fahren ihre gebastelten Autos spazieren oder toben herum. Die Mädchen kennen viele Klatsch- und Singspiele, flechten ihrer Puppe die Haare oder spielen Gesellschaftsspiele. Manches ist auch anders – aber das könnt ihr in der Ausstellung selber entdecken!

„Meine Eltern hatten nicht genug Geld, um uns Schuhe zu kaufen“, sagt Maryann, „aber sie haben uns allen die Schule bezahlt!“ Das war viel wichtiger! Denn so konnten sie etwas lernen. Und studieren. „Als die Ältesten fertig waren

und im Beruf haben sie für die jüngeren das Studium bezahlt“, erinnert sich Maryann, die heute Tierärztin ist. Wer nicht zur Schule gehen kann, weil er schon als Kind mitarbeiten muss, wird auch immer arm bleiben. Und oft werden die Kinder krank dabei.

Auch Maryann musste als Kind mitarbeiten, aber nicht so schwer. Noch vor der Schule gingen alle Kinder Kaffee ernten: jedes Kind zwei Kilo – erst dann ging es zu Fuß zur Schule. „Zum Glück hatten wir es nicht so weit, wie viele andere!“ freut sich Maryann. Andere Kinder laufen auch über eine Stunde bevor sie in der Schule sind. Zu Fuß. Oft Barfuß.

Zuhause gibt es viel zu tun. Nicht nur, dass die Älteren auf die Jüngeren aufpassen. Und sich die kleinen Geschwister, wie die Mama, im Tuch auf den Rücken binden. In der Ausstellung könnt ihr das selber einmal ausprobieren! Oder auch, einen (leeren) Eimer auf dem Kopf zu balancieren. Denn so holen Kinder und Frauen das Wasser oft von weit her in die Häuser, weil es kein Wasser aus dem Wasserhahn gibt, zum Trinken, Waschen, Kochen. Auch Holz muss geholt werden, um darauf kochen zu können. Und auch das wird auf dem Kopf getragen!

Menschen in Afrika leben sehr unterschiedlich. Wer in der Stadt wohnt, lebt anders, als die Kinder auf dem Land. Natürlich. Und in manchen Ländern wächst viel – in anderen kaum etwas. Auch



Auf den Rücken gebunden sind die Kleinsten immer dabei. Auch die älteren Geschwister tragen die Kleinen mit.



Rahmenprogramm der Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“

„Serengeti“

Filmpräsentation mit dem Regisseur Reinhard Radke
24. Mai, 11.00, 15.30 und 18.00 Uhr, Cineplex Hamm

Musik- und Tanzworkshop

John Mpomda und Nshoma Nkwabi (Bagogamoyo Players) aus Tansania
Termine: Juni und Juli

„Das Lied der bunten Vögel“

Swantje Faulenbach
Märchen-Theater nach Kobna Anan
Termine auf Anfrage

„Kwaheri (Auf Wiedersehen) Afrika“

Eine-Welt-und-Umwelntag
11. September, Maxipark

Trommelworkshop und Märchen-erzählung aus Uganda

Joseph Mahame
Termine auf Anfrage

Ausleihe der Ausstellung

Die Lebenswelt von Kindern in Afrika nahe bringen und die Vielfalt Afrikas aufzeigen, das will die Ausstellung „Komm mit nach Afrika“. Die Neugier der Kinder hier, ihre Fragen, ihre Bilder von Afrika greifen die acht Erlebnisräume auf. Immer wieder werden die Kinder und Betrachter selbst mit in die Themen hineingezogen, können sie sich erproben, und die unterschiedlichen Lebenswelten in den 53 afrikanischen Ländern, in den Städten oder auf dem Land, in Familie, Schule oder Spiel spielerisch erkunden. So soll ein differenziertes Bild des Kontinents vermittelt werden.

Acht Erlebnisräume laden mit Fotos, Objekten und Aktionsideen zu folgenden Themen ein:

- Vielfalt Afrikas
- Familie und Wohnsituation
- Essen und Trinken
- Schule
- Kinderarbeit
- Spiele
- Musik
- Tierwelt

Zielgruppen sind Familien, Kinder und Schüler (8 bis 14 Jahre)

Pädagogisch-Didaktisches Materialien werden mitgeliefert. Objekte der

Ausstellung können nach Vereinbarung und gegen Mehrkosten zur Verfügung gestellt werden.

Beratung und Schulung für ein Pädagogisches Begleitprogramm ist durch FUGE möglich.

Ausleihkonditionen:

Stellfläche: ca. 150 qm Stellfläche

Mindest-Raumhöhe: 3,00 Meter

Ausleihgebühr: 400 Euro pro Monat; (ab dem zweiten Monat 350 Euro).

Versicherungs- und Transportkosten werden vom Entleiher übernommen.

Wir beraten gerne bei der Planung und Durchführung!

die Wohnungen und Häuser sehen überall anders aus. Ein paar Bilder davon wollen wir euch in der Ausstellung zeigen.

Schaut Euch das Gehöft, die Häuser genau an. Überlegt mal, wer wo schläft, seine Hausaufgaben macht, arbeitet, kocht... Und mit wie vielen Kindern kann man wohl in einem Bett schlafen? Ihr könnt es ja mal versuchen!

Dies und vieles mehr gibt es in der Ausstellung „Komm mit nach Afrika“ zu entdecken und auszuprobieren. Was man isst – und wie man es zubereitet. Wie Yams, Maniok oder Batate aussehen. Wie viel eine Yamsknolle wiegt und wie viele Menschen davon satt werden können. Oder wie man Mais zu Mehl stampft, um einen traditionellen Maisfladen backen zu können. Probiert es aus im Maxipark!

Entdeckt die Tierwelt Afrikas, erlebt, wie Kinder in Afrika leben, zur Schule gehen, was sie essen und basteln, spielen – und versucht es selbst einmal. Selbst ein Fußballfeld erwartet euch dort. Und die Geschichten von afrikanischen Fußballern



Das Leben von Kindern in Afrika ist vielfältig und bunt, fröhlich und manchmal hart. Einen Ausschnitt davon kann man in der Familienausstellung kennen lernen!

in Deutschland, von Gerald Asamoah aus Ghana zum Beispiel, der deutscher Nationalspieler wurde.

Seid ihr neugierig geworden? Dann kommt mit der Schulklassie oder der Familie und Freunden doch mal vorbei!

Rätselseite

1. Wie viele Staaten hat Afrika ungefähr?

- a. 100
- b. 50
- c. 30

2. Wie viel mal größer als Deutschland ist Afrika?

- a. 10 x so groß
- b. 50 x so groß
- c. 85 x so groß!

3. „Ein Kind ist ein größerer Reichtum als _____, _____“, heißt es in einem afrikanischen Sprichwort.

4. Welches ist ein typisches afrikanisches Grundnahrungsmittel?

- a. Nudeln
- b. Tofu
- c. Yams

5. Afrikanische Frauen tragen ihre Babys meistens

- a. auf dem Kopf
- b. auf dem Bauch
- c. auf dem Rücken

(Lösungen in der Ausstellung – und der nächsten FUGE news)

6. Welches Tier gehört nicht nach Afrika?

- a. Löwe
- b. Schildkröte
- c. Tiger

7. Woran erkennt man Produkte, die fair gehandelt wurden?

- a. Sie sind alle grün
- b. Am Fairtrade-Zeichen
- c. Sie sind in Baumwolle verpackt

8. Auch bei uns bekanntes Spiel aus Afrika

- a. Kalaha
- b. Backgammon
- c. Schach

9. Welches Produkt aus Afrika lieben fast alle Kinder

- a. Zuckerrohr
- b. Kakao
- c. Weingummi

10. Wie viele von 100 schulpflichtigen Kindern besuchen in Afrika eine Schule?

- a. 45
- b. 50
- c. 65

Alle weiteren Veranstaltungen rund um die Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“ finden Sie unter www.fuge-hamm.de
Terminvereinbarung für Gruppenführungen: Maximilianpark Hamm, Tel. (0 23 81) 9 82 10 33
Rückfragen: fuge@fuge-hamm.de, Tel. (0 23 81) 4 15 11

FUGE, Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., bedankt sich insbesondere für die konzeptionelle Arbeit bei Regina und Gerd Riepe sowie für die graphische bei Christine von Burkersroda.

Für die finanzielle Unterstützung danken wir der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen.



Kinderwelten – Fragen an Gerd und Regina Riepe

Frau Riepe, Sie und Ihr Mann haben die Ausstellung entscheidend konzipiert, Bilder, Texte und Material zusammengetragen. Was ist Ihr persönlicher Bezug zu Afrika?

Wir haben zwei Jahre in Kamerun gelebt und gearbeitet. Später evaluierten wir in verschiedenen westafrikanischen Ländern Projekte der Entwicklungszusammenarbeit und sammelten Material zum Alltag der Menschen. West- und Südafrika kennen wir von verschiedenen Reisen. Durch unsere Freunde in diesen Ländern ist unser Bezug zu Afrika sehr „persönlich“. Wir haben den Alltag erlebt, problematische Situationen genauso wie Feste.

Gibt es eine Kernaussage, etwas, was Sie den Kindern und Betrachtern der Ausstellung mitgeben wollen?

Im Gegensatz zu vielen Berichten über den „Katastrophenkontinent“ ist Afrika bunt, voller Leben und vielschichtig. Es ist zwar unmöglich, die vielen Wirklichkeiten des Kontinents durch wenige Bilder, Objekte und Texte zu zeigen, doch geben sie einen kleinen Einblick in die Vielfalt. Es ist schon viel erreicht, wenn die Besucher durch die Ausstellung neugierig werden und mit mehr Offenheit den Menschen dieses Kontinents gegenübertreten. Deshalb sind uns Kinder und Jugendliche so wichtig, sie haben noch nicht so festgelegte Afrikabilder wie die meisten Erwachsenen.

Herr Riepe, was stört Sie am meisten in der gegenwärtigen Wahrnehmung des afrikanischen Kontinents: Afrika-Romanistik? Gleichgültigkeit? Überheblichkeit?

Ein Kontinent auf den Deutschland 83-Mal passt wird auf die Themen Hunger, Krieg, Aids und andere Katastrophen reduziert. Afrikaner werden oft nur als Objekte unserer Hilfe angesehen. Wir fragen viel zu wenig, wie die Menschen dort leben, was sie denken und warum es bei uns und auch dort Unfrieden, Krieg und Armut gibt.

Wo sollte eine zukunftsorientierte Entwicklungspolitik heute ansetzen? Wie zufrieden sind Sie mit der gegenwärtigen Afrika-Politik Deutschlands?

Entwicklungspolitik setzt hier bei uns an. Wir schützen unsere Industrie, unsere Bauern, unsere Arbeitsplätze, ... zu Lasten der Menschen anderer Ländern. Wir müssen unseren Lebensstil ändern, damit andere zu ihrem Anteil am Wohlstand kommen. Dazu müssen wir die Menschen in den afrikanischen Ländern wahrnehmen mit ihren Stärken und Schwächen. Und wie soll ich mit der Afrikapolitik Deutschlands zufrieden sein, die wegen Erdöl und Absatzmöglichkeiten korrupte Regime hoffiert?

Afrika gilt als der vergessene Kontinent. Die Zwischenbilanz zu den MDGs macht das deutlich: hier läuft die Entwicklung in die verkehrte Richtung. Was ist Ihr Wunsch, Ihre Hoffnung für den afrikanischen Kontinent?

Mein Wunsch ist es, dass Afrika eine faire Chance bekommt. Das beginnt mit einer Änderung der unfairen Welt Handelsbedingungen und führt uns direkt zu einer Überprüfung unserer politischen Interessen. Welche Diktatoren

unterstützt der Westen, weil es in diesem Land Öl gibt (Äquatorialguinea ist da ein Beispiel) oder weil wir dort militärische Interessen haben (zentralafrikanische Republik, Tschad)? Wo engagieren sich unsere Politiker nur halbherzig, obwohl die Bevölkerung in Wahlen den bisherigen Machthaber abgewählt hat (Elfenbeinküste, Kenia...)? Wo nehmen wir hin, dass unser Sondermüll und Elektronikschrott - von dubiosen Firmen verschifft - beispielsweise in Ghana landet? Wo profitieren wir von Kinderarbeit in Kakaoplantagen und auf Zuckerrohrfeldern, obwohl es faire Alternativen gibt? Auf einige dieser Punkte geht die Ausstellung ein. Den politischen Rahmen jedoch kann nicht die Zielgruppe „Kinder und Jugendliche“ bestimmen, da sind wir Erwachsene gefragt.

Etwas, dass Sie persönlich aus Afrika bzw. von Afrikanern mitgenommen haben:

Wir haben in Afrika die Lebendigkeit und Energie der Menschen bewundert, die auch in schwierigen Situationen für den Anderen einen Blick und ein Lachen übrig haben. Wir sind dadurch gelassener geworden. Wie ungeduldig und kältherzig ist dagegen oft „unser“ Verhalten gegenüber Menschen mit afrikanischen Wurzeln bei uns, seien es Studenten, Flüchtlinge oder schwarze Deutsche. Konkret mitgenommen haben wir den Geschmack der kameruner oder beniner Küche, das Interesse an afrikanischer Kunst und Kultur – moderner wie alter und die Freude an Stoffen, Tonkrügen und selbst gemachtem Spielzeug.



Regina Riepe beim Afrikatag von „Enje for Africa“ in Düsseldorf
Foto © Riepe



Gerd Riepe eröffnet die Ausstellung „Spielen wie in Afrika“ von Afrika-didact im Stadtmuseum Düsseldorf
Foto © Riepe

Hinter die Maske gesehen

Masken und Skulpturen aus Burkina Faso, Dr. Paul Krämer

Europäer sehen die Masken in der Regel als Objekte der Kunstgeschichte oder der Völkerkunde. Soweit die Maske jedoch zu ihrer sakralen Verwendung der „Ernennung“ (vergleichbar der Taufe) bedarf, kann auch die Interpretation ihrer Bedeutung letzten Endes nur durch den Initiierten, das heißt den in die Geheimnisse der Stammes- und Maskengesellschaft Eingeweihten erfolgen. Die Initiation vollzieht sich in Stufen. Dementsprechend gibt es auch Stufen des Verständnisses für ein- und denselben Sachverhalt, beginnend beim Nichteingeweihten. Dies gibt mir den Mut, bei aller relativen Inkompetenz doch einige Hinweise allgemeiner Art und zu den einzelnen Masken zu geben.

Durch die „Ernennung“ repräsentiert die Maske ein spirituelles Wesen, etwa einen Ahn, ein Tier, eine Naturkraft oder etwas Ähnliches. Sie wird wie ein lebendes Wesen behandelt, das heißt sie trägt einen Namen, ist männlich oder weiblich, steht eventuell in einer Paarbeziehung und wird, wenn sie infolge teilweiser Zerstörung ihrem kultischen Zweck nicht

mehr genügt, rituell beerdigt. Ähnliches gilt für die Ahnenfiguren. Die Herstellung aus Holz bedingt eine eingeschränkte Lebensdauer, die sich meist nur über zwei bis drei Generationen erstreckt. Die Bearbeitung des Holzes erfolgt zuerst – und häufig ausschließlich – mit der Daba, einer Art Beil mit querer Schneide.

Masken, die kultischen Zwecken dienen, werden eindeutig unterschieden von solchen, die der Unterhaltung und Belustigung dienen, vergleichbar unserem Karnevalsaufputz, oder die zum Verkauf an Touristen bestimmt sind. Von der äußereren Erscheinung her lassen sich Stilgruppen unterscheiden, die mit Einschränkungen einen Hinweis auf die geographische oder stammesmäßige Herkunft geben. Früher wurden geschickte Schnitzer oft von weiter ins Land geholt oder als Gefangene fernab von ihrer Heimat beschäftigt, wobei sie natürlich ihren Stil mitbrachten. Heute werden zum Verkauf an Europäer auch Masken und Figuren aus weit entfernten afrikanischen Ländern nachgeahmt. So bot mir in Nuna (Burkina Faso) ein Schnitzer eine Figur an, welche Stil-

merkmale aufwies, wie man sie im zentralafrikanischen Gabun findet. Befragt, wie er dazu komme, zeigte er mir eine Darstellung in einem abgegriffenen Bildband, nach welcher er eine Kopie angefertigt hatte.

Die hier gezeigten Stücke wurden größtenteils 1969-71 in Nuna (Burkina Faso) erworben. Dabei war es meist möglich, etwas über die kultische Funktion zu erfahren, die bei älteren Museumsstücken meist nicht bekannt ist. Die Möglichkeit zum Erwerb ergab sich häufig aufgrund der Tatsache, dass der Besitzer bzw. Hüter der Maske zum Christentum oder zum Islam übergetreten war, und die Masken dadurch ihre kultische Funktion verloren hatten und als „heidnische“ Überbleibsel galten. Erst der Religionswechsel zerstörte auch die Barriere frommer Scheu und Furcht, welche die Masken umgibt und die aus einer Zeit herrührt, in welcher Maskenfrevel und Profanierung durch die Blicke uneingeweihter – ebenso wie das Stolpern eines Tänzers mit der Maske auf dem Kopf – streng bestraft wurden.



Afrikanische Kultgegenstände und Kunstobjekte von Dr. Paul Krämer im Rahmen der FUgE-Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“

Der Weg der Djembe-Trommel

Aus Ghana in den FUgE-Weltladen

von Paula und Erhard Sudhaus

Djemben sind kelchförmige Trommeln aus Ghana, die aus einem ausgehöhlten Baumstamm aus Tweneboah-Holz traditionell von Hand gefertigt werden. Hierdurch wird der typische Djembe-Sound ermöglicht. Für die Bespannung wird geschorenes, sorgfältig bearbeitetes Ziegenfell verwendet. Damit dieses Produkt aus fairem Handel in unserem Weltladen verkauft werden kann, hat es bei unserer Handelsorganisation „GEPA“ längerer Vorbereitungen bedurft.

Die GEPA unterhält langfristige Handelsbeziehungen zu Genossenschaften, Vermarktungsorganisationen und engagierten Privatbetrieben in etwa 40 Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens. Denn Ziel der GEPA ist es, die Lebensbedingungen benachteiligter Produzenten in den südlichen Ländern zu verbessern, indem sie ihnen die Möglichkeit bietet, unter fairen Bedingungen am Marktgeschehen teilzunehmen und aus eigener Kraft für einen angemessenen Lebensunterhalt zu sorgen. Die GEPA ist verantwortlich für die Auswahl ihrer Handelspartner und sozial verantwortliche Handelsbeziehungen.

In der Kooperative „Kalangu“ mit Sitz in Ghana hat sie so einen Partner gefunden. Diese Kooperative ist nach ihrem wichtigsten Produkt benannt, denn »Kalangu« bedeutet in der Hause-Sprache »Trommel«. Es ist eine Handwerks-Kooperative und solche demokratischen Strukturen sind in Afrika bei den Handwerkspartnern eher selten, so dass Kalangu Vorbildcharakter hat. Sie besteht aus



Keine Massenware, sondern sorgfältige Handarbeit – dadurch zeichnet sich die Djembe-Trommel aus der Kooperative Kalangu aus.

fünf Produzentengruppen mit insgesamt 30 Mitgliedern. Mindestens 30 Prozent der Mitglieder und ein Vorstandsmitglied des fünfköpfigen Gremiums müssen weiblich sein. Ein weiterer Pluspunkt: Die Kooperative Kalangu exportiert hochwertige und langlebige Holzprodukte wie Djembetrommeln und keine wie im kommerziellen Handel übliche halbfertige Massenware, sodass die Wertsteigerung den Produzenten im Land zugute kommt. Kalangu strebt eine Zusammenarbeit mit lokalen Behörden bei Wiederaufforstungsprogrammen in der Region an, um den Verbrauch an Holz nachhaltig zu sichern. Die Herstellung der Trommeln gibt nicht nur den eigentlichen Trommeltreuern eine Möglichkeit, Einkommen zu erwirtschaften, sondern ein ganzer Kreis von Handwerkern findet so eine Verdienstmöglichkeit: Gerber, die die Felle

bearbeiten, Schmiede, die mit der Herstellung der eisernen Spannringe betraut werden sowie die Holzarbeiter, die die Trommeln im Vorfeld grob bearbeiten. Die weiblichen Mitglieder der Kooperative sind vor allem mit dem Schneidern der Trommelsäcke betraut.

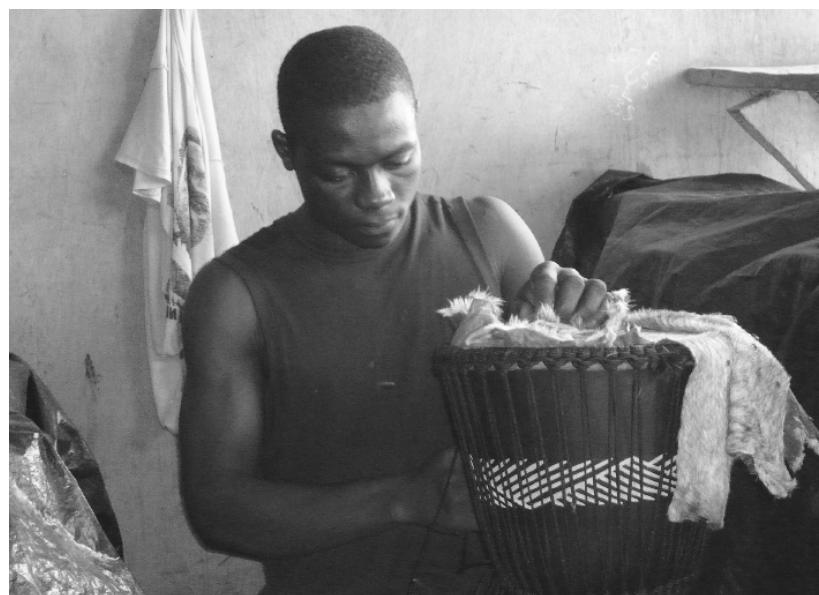
Mit der Vorfinanzierung der GEPA können sie benötigte Rohmaterialien wie Holz und Felle einkaufen. Die Hälfte des erwirtschafteten Gewinns wird an die Mitglieder ausbezahlt, 30 Prozent für medizinische Kosten und Schulgebühren für die Kinder der Handwerker und Handwerkerinnen zurückbehalten und die restlichen 20 Prozent fließen in den Aufbau der Organisation.

Nach dem Eintreffen der Trommeln in dem Zentrallager der GEPA in Wuppertal werden sie von einem Percussionisten auf ihre Qualität kontrolliert und „angespielt“. Diese aufwändige Maßnahme garantiert, dass wir qualitativ hochwertige Trommeln anbieten können.

Die GEPA unterhält im Bundesgebiet Regionale Fair Handelszentren, in unserer Nähe sind dies Münster und Wuppertal. Eine Bestellung ist daher nicht nur nach Katalog möglich, hier kann unsere Einkäuferin Paula Sudhaus die Ware in Augenschein nehmen, worauf sie großen Wert legt.

Die Einkaufskonditionen werden berechnet nach der jährlichen Einstufung des Weltladens und bestimmen sich nach dem Jahreseinkaufsvolumen. Auch der Weltladen muss nach wirtschaftlichen Grundsätzen geführt werden, denn trotz ehrenamtlicher Tätigkeit unseres Laden-teams sind Raum- und Nebenkosten zu erwirtschaften. Gute Umsätze tragen daher zum Bestehen unseres Weltladens bei.

Quelle: gepa



Neben Holzarbeitern und Schmieden, die die eisernen Spannringe fertigen, arbeiten auch Gerber für die Trommelfelle und die Bespannung an der Trommel mit. Hier erhält sie ihre Verzierung.
Bildnachweis (2): GEPA The Fair Trade Company

Warum Fairer Handel?

Der Faire Handel steht für gerechtere Handelsbeziehungen, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und garantierter Mindestpreise. Diese verbessern die Lebensgrundlage von Kleinbauern und sichern ihre Existenz. Durch fairen Handel mit dem internationalen Fairtrade-Zertifikat profitieren in 58 Ländern schon über eine Million Landwirte und Arbeiter mit ihren Familien. Als „Brücke“ zwischen Nord und Süd soll dazu beigetragen werden, die Kluft zwischen reichen und sogenannten Entwicklungsländern zu verringern.

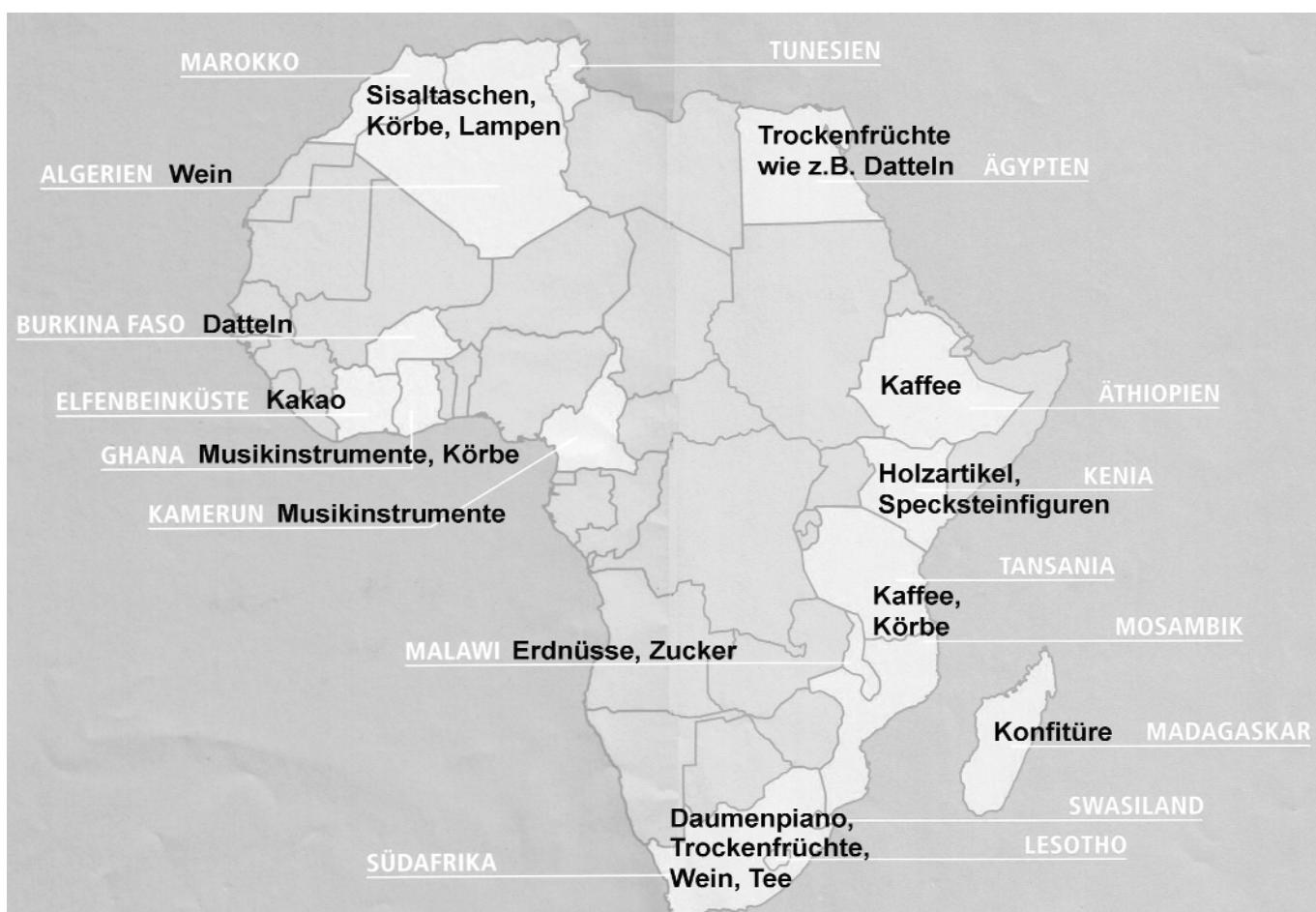
Die Handelsorganisationen GEPA und EL PUENTE unterstützen und fördern Kleinbetriebe und Genossenschaften

in Afrika, Asien und Lateinamerika durch Import und Vertrieb ihrer Produkte in der Bundesrepublik Deutschland. Begleitend zum Warenhandel betreiben sie auch entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit. Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, Lebensweisen und Werten soll Anstöße geben, unsere Rolle als Bürger einer Welt zu bedenken – einer Welt, in der unser Wohlstand von der Armut der sogenannten Entwicklungsländer abhängt.

In Deutschland gewinnt der Faire Handel kontinuierlich an Bedeutung. Rund drei Millionen Kundinnen und Kunden kaufen jährlich in über 30.000

Geschäften und Weltläden fair gehandelte Produkte ein.

Mit dem ehrenamtlich geführten Weltladen an der Widumstraße in Hamm unterhält FUGE ein konkretes Modellprojekt für ein anderes Wirtschaften. Produkte, die ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden, die einen fairen Preis für die Erzeuger garantieren, die nachhaltig angebaut wurden – all das garantiert der Faire Handel mit seinem Siegel. Vom Erzeuger bis zum Vertrieb stimmt die Kette, wie in dem Beitrag über die „Djembe-Trommel“ beschrieben: Fairer Handel ist das Modell für ein zukunftsfähiges Wirtschaften!



- freundlich
- qualifiziert
- diskret
- schnell

Barbara-Apotheke
Ihre Haus-Apotheke in Hamm-Pelkum
APOTHEKERIN ELISABETH NIEDER

Große Werlstraße 2 · 59077 Hamm
Tel. (023 81) 40 04 87 · Fax 40 54 58
www.barbara-apotheke-hamm.de

Schoko-Expedition ... zu Naki nach Ghana

Materialien für eine handlungsorientierte Projektarbeit zum Thema „Schokolade und Fairer Handel“

Die Mediothek im FUgE-Weltladen bietet eine Fülle handlungsbezogener Medien zu umwelt- und entwicklungspolitischen Themen. Neu zur Ausleihe bereit steht ein „CHOCO-BAG“: eine Bildungsstasche zum Thema Kakao und Schokolade.

Entwickelt und erprobt wurde das Material aus der Reihe »Weltwirtschaft

zum Anfassen« vom Welthaus Bielefeld. Die 15 Module (je 45 bis 90 Min.) wurden im Nachmittagsunterricht zweier Ganztagsschulen in Bielefeld erprobt. Aufgrund der Struktur und der Zusatzmaterialien lässt sich die Schoko-Expedition auch sehr gut in den Vormittag integrieren. Zielgruppe der handlungsorientierten Kakaoreise sind Kinder im Alter von 8 bis

11 Jahren (Klassen 3 bis 5). Die Kinder erhalten spannende Einblicke in die globalisierte Produktion am Beispiel von Kakao und Schokolade und in den Fairen Handel und werden dabei selbst zu kleinen Chocolatiers. Das neunjährige Mädchen Naki aus Ghana begleitet die Kinder auf dieser Reise. Kontakt über FUgE-Weltladen, 43 11 55.



Maispudding mit Schokoladensauce

(Rezept der Zulu, Südafrika) für 5 Personen:

Zutaten: 200 gr Bio Noir Schokolade, 1/2 l Sahne, 2 TL gemahlener Zimt, 100 gr Mascobado Vollrohrzucker, 1/2 TL Vanille-Extrakt, 175 gr grobes Maismehl, 1/4 l Milch, 5 Backpflaumen, entsteint, 1/4 l Sahne

Zubereitung: Sahne, Zimt, Zucker und Vanille zusammen erhitzen. Maismehl und Milch verrühren und zu der warmen Sahne geben. Dick einkochen. Die Pflaumen auf dem Boden einer Form verteilen und die Maismehl-Sahne-Mischung darüber gießen. Im Kühlschrank setzen lassen.

Sauce: Schokolade und Sahne mischen und im Wasserbad schmelzen. Den Pudding auf einen Teller stürzen und kurz vor dem Servieren mit der Schokoladensauce übergießen.

Aus: Afrika-Kochbuch, Dorah Sitole und True Love Magazine

Ulrich Schölermann WERBUNG UND DRUCK

Alle Drucksachen · Gestaltung und Bild · Logoentwurf
Sonderkonditionen für Existenzgründer und Vereine

Caldenhofer Weg 66 · 59063 Hamm
Telefon (023 81) 43 13 90
Telefax (023 81) 43 14 16
E-Mail info@ulrich-schoelermann.de
Internet www.ulrich-schoelermann.de

Probieren Sie aus unserem
vielseitigen Angebot:

Milch- und Milchprodukte
Wurst, Käse und Eier
Kartoffeln und Getreide
Frisches Obst und Gemüse
Verschiedene Brotsorten
Rind- und Schweinefleisch
Naturkost-Sortiment

Frische
Lebensmittel
aus
ökologischem
Anbau



Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag
9.30-13.00 Uhr
15.00-18.30 Uhr
Samstag 9.30-13.00 Uhr

QUERBEET

Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung
Natursteinornamentik
Hamm

Wasseranlagen
Schwimmteiche
Hickmann/Wulff GbR
Im Leinenfeld 20 · 59063

Mechthild Damberg
Harald Haun
An der Ahse 22
59069 Hamm- Westtünnen
Telefon 02385-69201
Telefax 02385-772740

Bioland-Hof
Damberg

info@bioland-hof-damberg.de • www.bioland-hof-damberg.de

Afrika – ein abgehängter Kontinent?

von Karl A. Faulenbach

Zweidrittel der Zeit, um die von der UN im Jahre 2000 verkündeten 8 Millenniumsziele zu erreichen, sind um und Afrika scheint im Gegensatz zu anderen Kontinenten eindeutig diese Ziele zu verfehlen. In diesem Beitrag wird versucht, den aktuellen Stand für den afrikanischen Teilkontinent Subsahara Afrika sowie Gründe für die Verzögerung und die negativen Trends darzustellen. Wie es so schön heißt: Ausnahmen wie Ghana, Südafrika und Ruanda bestätigen diese Regel. Die aktuelle Sonderrolle Nordafrikas kann leider nicht mit berücksichtigt werden, weil keine auswertbaren Daten vorliegen.

Für das sicher wichtigste Ziel 1 dieser UN-Kampagne, die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger, gibt es im Gegensatz zum Rest der Welt für das südliche Afrika – hier Subsahara – keine Erfolgsmeldungen. Während dieser Anteil weltweit von 40 auf 25 % gesunken ist, geben die Zahlen für Subsahara Afrika nur eine Reduzierung von 57 % auf 51 % her (nach Uwe Holtz, Beilage zu Das Parlament, 10/2010). Generell ist mit der weltweiten Finanzkrise und den steigenden Preisen für Grundnahrungsmittel sogar eine Zunahme der Hungernden zu konstatieren. Dazu ermittelte der OECD-Bericht von 2009 „diese Krise betrifft die Ärmsten Afrikas“, denn die Wirtschaftsleistung des Kontinents ist von 5,7 % in 2008 ein Jahr später auf nur noch 2,8 % bezogen auf die gesamte Welt gesunken.

75 % der Menschen – wenn sie überhaupt Arbeit haben – arbeiten in Jobs ohne soziale Absicherung.

Die Umsetzung des Millenniumsziels (MEZ) 2 Primarschulbildung für alle kommt ebenfalls weltweit voran. Aber von den 72 Millionen Kindern (2007) ganz ohne Schulbildung kommt die Hälfte aus diesem Kontinent. Für einige afrikanische Länder gibt es wiederum Ausnahmen. Laut Renéé Ernst, Millenniumbeauftragte Deutschlands, liegt „die Einschulungsrate in Tansania bei über 90 %.“ Hintergrund dieser herausragenden Leistung in einem der ärmsten Länder Afrikas ist hier – eine der wenigen Ausnahmen – die Entschuldung durch die Entwicklungspartnerschaft aus dem Norden (MEZ 8).

Bei den MEZ 3,4 und 5, Gleichstellung der Geschlechter, Senkung der Kindersterblichkeit und Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Mütter sieht Uwe Holtz – früher Entwicklungspolitischer Sprecher der SPD im Bundestag und heute Professor an der Uni Bonn – Afrika immer noch am Ende der Skala. Immerhin liegt der Frauenanteil in den Parlamenten – ein Indikator für die Gleichstellung – in Subsahara Afrika bei 18 % (in Ruanda bei 50 %!), in Nordafrika bei 10 %, ist also durchaus vorzeigbar. Die Kindersterblichkeit ist immer noch viel zu hoch: Jedes 7. Kind stirbt vor der Vollendung des 5. Lebensjahres. „Der geringste Fortschritt wird bei der Verbesserung der Gesundheit von Müttern“ er-

zielt. „Die Hälfte aller Fälle von Muttersterblichkeit war in Subsahara Afrika zu beklagen“ (Uwe Holtz).

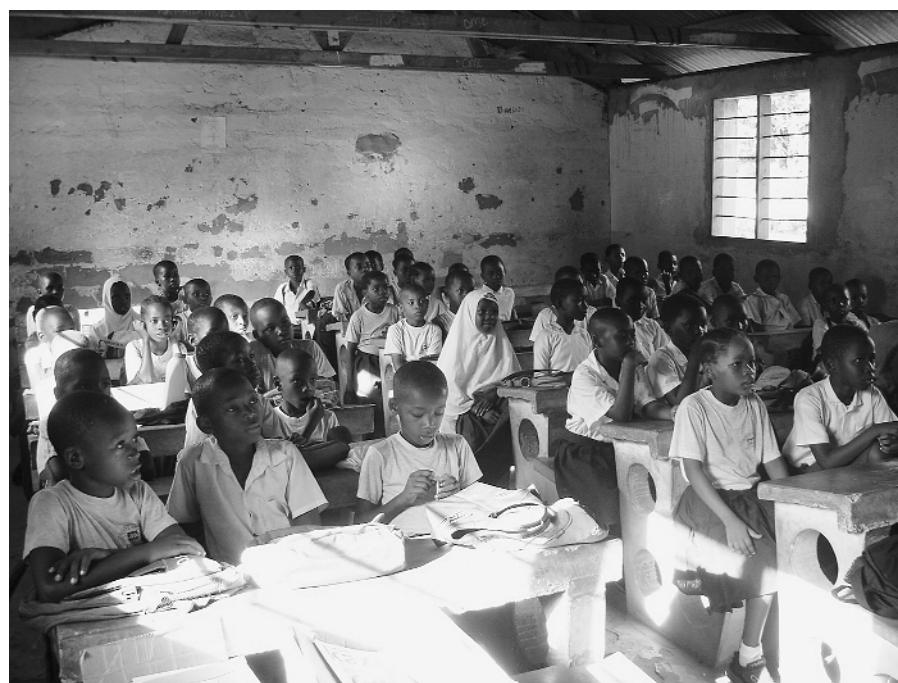
Nicht differenziert werden die Erfolge bei der Bekämpfung von HIV/AIDS und anderen schweren Krankheiten (MEZ 6). Generell werden auch für diesen Subkontinent der Ausbau der Gesundheitssysteme und die Versorgung der Menschen mit Medikamenten positiv gesehen, wobei allerdings AIDS in vielen dieser Länder insbesondere junge Erwachsene in einem weltweit über dem Durchschnitt liegenden Anteil trifft, leider mit steigender Tendenz.

Der Fortschritt bei dem Ziel 7, Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit, wird in Afrika – wenn überhaupt – in den großen Städten erreicht, aber durch die enormen Abwanderungen aus dem ländlichen Raum weitgehend wieder aufgehoben. Abholzung, Verschmutzung der Flüsse, Ausbreitung der Wüstenzonen – der Tschadsee hatte vor 50 Jahren noch eine Fläche von 200 000 km² und heute gerade einmal von 20 km²! – Anstieg der Temperaturen, Monokulturen und Zerstörung lokale Märkte durch subventionierte Importe aus dem Norden wecken auch bei der Verwirklichung dieses Ziels wenig Hoffnung.

Das 8. Ziel, Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung, ist trotz aller Bekundungen der G-8-Staaten, z. B. noch in Heiligendamm unter dem Vorsitz der deutschen Bundeskanzlerin, mit der Zusage von 50 Mrd. US Dollar für diese Länder, meilenweit von einer fairen Umsetzung entfernt. Selbst Deutschland, eines der reichsten Länder dieser Erde, hat sein Zusagen, 0,75 % seines Bruttonsozialprodukts für dieses Ziel auszugeben, mit nur 0,34 % seit Jahrzehnten verfehlt. Genauso schlimm sind die Zahlen zur Handelsbilanz zwischen Nord und Süd. Der OECD-Bericht für 2009 bringt es auf den Punkt: „So schätzt die UN, dass die Entwicklungsländer jährlich über 700 Mrd. US Dollar durch ungerechte Welthandelsbedingungen verloren gehen. Das ist ca. die 6fache der gesamten weltweiten Summe der Entwicklungshilfe, die derzeit bei 119 Mrd. US Dollar liegt.“

4 Gründe für die afrikanische Misere

- Der entscheidende Grund ist der Welt- handel, der noch immer die Länder des Südens, aber besonders extrem, Subsahara Afrika benachteiligt (s. oben).
- Die Klimaverhandlungen in Kopenhagen (2009) und Cancun (2010) haben eindeutig bewiesen, dass insbesondere



Ein Blick in eine Schule in Tansania. Durch Entschuldungsprogramme für Tansania konnten Mittel in die Schulen fließen – 90 % Einschulungsrate sind der Erfolg. (Foto: privat)

die afrikanischen Länder bei einer Erwärmung von auch nur 2 Grad Celsius am stärksten betroffen sein werden. Verbindliche Abmachungen, um das zu verhindern, sind bisher nicht zu stande gekommen.

- Heute ist das Bruttoinlandprodukt (BIP) für den afrikanischen Kontinent niedriger als 1960, also noch unter der Kolonialherrschaft. Als Hauptschuldige werden ausgemacht: „Die Staatsmaschinerie, der ethnische Klientelismus und das Luxusleben und Spekulantenstum der Superreichen und Geschäftsleute, das Korruption und Überschuldung hervorbringt“ (Augusta Conchiglia am 13.7.2007 in: *Le Monde diplomatique*).
- Eine völlig andere Begründung liefert James Shikwata, der Gründer und Direktor des kenianischen entwicklungs-politischen Think tanks („Denkfabrik“): „Die psychologischen Kosten der Mentalität des Bettelns und die negativen Nebenwirkungen der Entwicklungshilfe zur Erreichung der Millenniumsziele stellen Erfolge wie höhere Zahlen von Schulbesuchern, gestiegene Erträge der Landwirtschaft



und Zugang zu sauberem Wasser in den Schatten.“

Wollen wir eine unüberschaubare Fluchtbewegung aus Afrika verhindern,

dann sind wir gut beraten, uns intensiv mit den Problemen unseres südlichen Nachbarkontinents auseinanderzusetzen. Und das nicht nur aus ethischen Gründen.



DAS 1. SENIORENFACHGESCHÄFT

Senio Hamm Amenda
Widumstraße/Ecke Antonistraße
Tel.: 0 23 81/3 05 99 09
Fax: 0 23 81/3 05 87 08
Mittwochnachmittag geschlossen

Rollatoren
leicht, faltbar, 48 cm breit, kopfsteinpflastertauglich

Senioren-Handy große Tasten, einfache Bedienung	Elektro-Mobile • Führerscheinfrei • Service vor Ort • Zubehör
--	---

„Parkplatz direkt vorm Geschäft“

Ristorante **CUP&CINO**
coffee house **Bar . Gelateria**

Premium-Kaffequalität ...

CUP&CINO hat einen besonderen Qualitätsanspruch an Produkte und Dienstleistungen. Unsere sorgfältig ausgesuchten Kaffeesorten kommen aus den besten Hochlandanbau-Provenienzen der Welt in Kolumbien, Indien und Costa Rica und verdienen somit den Stempel „strictly high ground coffee“.

Wir rösten unsere Kaffees in der Schweiz und bekommen die duftenden Bohnen röstfrisch zugeschickt. Bei uns bekommen Sie nur Spitzenbohnen! Instantkaffee, Patronen, gemahlenen Kaffee oder gar Sirup genügt nicht unseren hohen Ansprüchen.

CUP&CINO Coffee House Hamm
Heinrich-von-Kleist-Forum (am Bahnhof)
Willy-Brandt-Platz 3 • 59065 Hamm

Elefantenschutz in der Maasai Mara

„NABU International“ in Afrika

Natur kennt keine Grenzen. Zugvögel ziehen über Kontinente, wandernde Säugetiere suchen jenseits von Landesgrenzen neue Lebensräume und lokale Umweltverschmutzungen haben globale Auswirkungen. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU), einer der größten europäischen Umweltverbände, engagiert sich deshalb seit vielen Jahren auch auf internationaler Ebene. In Afrika setzt sich der NABU in mehreren Ländern mit unterschiedlichen Projekten gegen Armut und Hunger, aber auch für die Natur und den Schutz bedrohter Wildtierarten ein.

Für die Tiere in der Maasai Mara, einem nördlichen Ausläufer des legendären Serengeti-Nationalparks, stellt die größte Bedrohung die Wilderei. Während riesige Herden Gnus, Zebras und Antilopen das Gebiet Jahr für Jahr auf ihrer endlosen Suche nach Wasser und frischem Weideland durchstreifen, töten Wilderer Tausende Tiere, darunter auch Elefanten. Darum kämpft die NABU International Naturschutzstiftung mit Anti-Wilderer-Einheiten und lokaler Aufklärungsarbeit für den Schutz des größten Landsäugetieres der Erde.

Die Serengeti ist Jahrtausende alt und gilt sogar als ein Weltwunder der Natur. Die Wurzeln unserer eigenen Art reichen bis in diese Region zurück. Heute leben mehr als zwei Millionen Menschen in und um das Gebiet der Maasai Mara. Die stetig wachsende Bevölkerung und der Wandel vom Nomadentum zur landwirtschaftlichen Lebensform mit immer größeren Haustierherden belasten das Ökosystem des sensiblen Gebietes. Der steigende Bevölkerungsdruck hat auch einen Anstieg der Wilderei zur Folge.

Wilderer jagen meist in der Nacht. Sie setzen Hunde, starke Scheinwerfer und Autohupen ein, um die Tiere von ihren Wegen abzulenken. Dann töten sie sie mit Macheten und Pfeilen. In der Maasai Mara nutzen Wilderer meist Drahtschlingen



zur Jagd. Sie basteln die gefährlichen Falle aus allem, was sie finden können, zum Beispiel Telefon- oder Zaundrähten und legen sie entlang der Wanderrouten und in der Nähe von Wasserlöchern aus. Obwohl die Drahtschlingen billig und einfach herzustellen sind, sind sie besonders gefährliche Waffen. Neben Elefanten geraten auch Löwen, Leoparden, Hyänen, Antilopen und Zebras hinein. Elefanten können sich dank ihrer Kraft oft aus den Fällen befreien, verlieren jedoch häufig ein Bein oder ihren Rüssel.

Elefanten werden vor allem ihres Elfenbeins wegen gejagt. In nur einem Jahrzehnt töteten Wilderer mehr als die Hälfte der grauen Riesen Afrikas. Von ursprünglich 1,3 Millionen Tieren überlebten nur 600.000. Schuld daran ist die riesige Nachfrage des Menschen nach Elfenbein, vor allem in China. Seit das Washingtoner Artenschutzabkommen den

Verkauf von gelagertem Elfenbein aus dem südlichen Afrika verboten hat, tritt illegale Wilderei sogar noch häufiger auf. Weitere Ursachen sind die Inflation und die Arbeitslosigkeit in Kenia, denn die Jagd nach Elfenbein und der Handel mit Buschfleisch aller Wildtierarten sind professionell organisiert und lukrativ.

NABU International fördert in Kenia ein Projekt des Anne Kent Taylor Funds zum Schutz von Elefanten im Naturschutzgebiet Maasai Mara. Dabei unterstützt der NABU International den Aufbau einheimischer Anti-Wilderer-Einheiten. Außer den Kontrollfahrten durch das Gebiet leisten sie wichtige Aufklärungsarbeit in den Schulen und Dörfern ihrer Heimat. Damit machen sie die Menschen in dem Gebiet der Maasai Mara auf die Probleme aufmerksam und können sie für den Schutz der Wildtiere sensibilisieren.

Für ihre Patrouillen benutzen die Anti-Wilderer-Einheiten ein eigenes Fahrzeug, das ihnen der NABU zur Verfügung gestellt hat. Sie sammeln die gefährlichen Schlingen ein und vernichten sie. So konnten sie bereits Tausende Wildtiere vor dem Tod retten. Verletzte Tiere pflegen Veterinäre des kenianischen Wildlife Service gesund und entlassen sie nach Möglichkeit zurück in die Freiheit.

Kontakt und Informationen:

NABU International Naturschutzstiftung, Charitéstraße 3, 10117 Berlin
Tel. +49(0)30-28 49 84-17 20
Fax +49(0)30-28 49 84-37 20
Stiftung-International@NABU.de und
www.NABU-international.de



Bild oben: Dem Schutz der frei lebenden Elefanten gilt der Einsatz des NABU-International (NABU/S. Tschimpke). Links: Ein grausamer Tod: Gefangen in der Schlinge. Rechts: Ein Einsatz-Trupp der „Anti-Wilderer“ mit gesammelten Schlingen (Anne Kent Taylor, 2 Fotos)

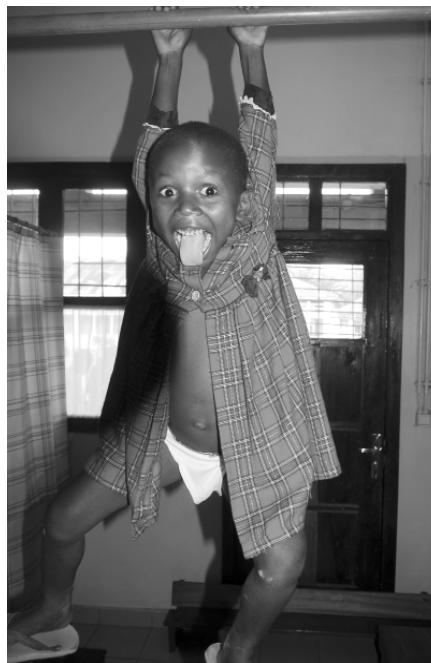
20 Jahre Hammer Forum e.V. – 16 Jahre in Afrika

von Claudia Kasten

Fröhlich turnt Ester durch die Ambulanz des Hammer Forums in Kikwit in der DR Congo. Zusammen mit ihrer Mutter lebt die 9-jährige bei ihren Großeltern in Kikwit. Ihren Vater sieht sie nur selten. Er arbeitet weit entfernt auf einer Farm. Wenn er alle paar Monate nach Hause kommt, bringt er etwas Geld mit. Doch meistens reicht das Ersparte nicht, um jeden Tag Essen zu kaufen. So wie Ester geht es vielen Familien in Kikwit. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund 80 %. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele Kinder unter Mangelernährung leiden. Kommt dann noch eine Infektion hinzu, wird es für viele Kinder kritisch. Als Ester im vergangenen Jahr zum ersten Mal in die Ambulanz kam, konnte sie kaum noch selber laufen. Kaum zu glauben, wenn man sie heute sieht. Schon nach drei Wochen regelmäßiger Milchgabe hatte Ester sich erholt. Heute kommt sie nur noch zu Besuch oder um sich im Wartebereich die ausgelegten Comics zu Gesundheitsfragen anzuschauen.

Während Ester fröhlich durch die Station tollt, warten im Zentrum für Brandverletzte in Eritrea rund 20 Mütter geduldig auf die Ärzte aus Deutschland. Ihre Kinder leiden unter den Folgen von Verbrennungen oder Handfehlstellungen. So wie die dreijährige Chance. Noch unsicher auf den Beinen war sie gestürzt und mit den Händen in die offene Kochstelle gefallen. Ihre Mutter ist froh, dass ihrer Tochter hier geholfen werden kann.

Schaut man zurück auf die Anfänge des Hammer Forums, so ist es unvorstellbar, dass wir heute so facettenreiche Hilfe für Kinder anbieten können. 1991 spontan gegründet, um kriegsverletzten Kindern eine Behandlung zu ermöglichen, ist



Kaum zu glauben, dass Ester noch vor wenigen Wochen unter den Folgen von Mangelernährung litt.

das Hammer Forum heute zwanzig Jahre später eine professionelle Organisation, die in zahlreichen Ländern hilft, die medizinische Versorgung von Kindern zu verbessern. Kamen anfangs ausschließlich Kinder zur Behandlung nach Deutschland, hat sich heute die Hilfe vor allen in die Heimatländer der Kinder verlagert. Doch manchmal ist es noch immer notwendig Kinder zur Behandlung auszufliegen. Insgesamt konnten wir so rund 1.700 Kindern, die in ihrer Heimat keine Chance auf Heilung hatten eine Behandlung in Deutschland und dem benachbarten Ausland anbieten. Zu einigen unserer ehemaligen Patienten haben wir bis heute

Kontakt. So z. B. zu Selam aus Eritrea, die mittlerweile erwachsen ist und Medizin studiert.

Seit 1997 fliegen regelmäßig ehrenamtliche medizinische Teams in die Heimatländer der Kinder, um vor Ort Hilfe zu leisten. Bis heute wurden über 16.000 Kinder von den Spezialisten aus Deutschland in ihrer Heimat operiert. Doch um chirurgische Hilfe leisten zu können, sind in der Regel infrastrukturelle Maßnahmen notwendig. Hierzu gehört der Aufbau von Fachstationen und OP-Sälen ebenso wie die Fortbildung des einheimischen Personals. Eine medizinische Grundversorgung von Kindern und Schwangeren, Präventivmaßnahmen und die Geburtshilfe sind mittlerweile ebenso Standard geworden. Die Maßnahmen sind so vielfältig, wie die Länder, in denen wir arbeiten. Einzelfallhilfe und strukturelle Maßnahmen greifen dabei ineinander über. Rund 725.000 Kinder in den verschiedensten Krisenregionen dieser Welt haben bereits von der zumeist ehrenamtlichen Hilfe aus Deutschland profitiert.

Nach wie vor finanziert sich die Hilfe des Hammer Forums zu großen Teilen durch Spenden. Doch die Situation ist in den vergangenen Monaten schwieriger geworden. Durch Naturkatastrophen und Kriege, medial ins Bewusstsein der Menschen gerückt, wird die alltägliche Not vieler Kinder oftmals kaum wahrgenommen. Wir bitten Sie daher, helfen Sie uns diesen „vergessenen“ Kindern eine Chance auf ein gesundes Leben zu schenken.

Spendenkonto:

Sparkasse Hamm (BLZ 410 500 95)
Konto 40 70 181



Welcher Weg liegt vor den Kindern im Norden Ugandas?



Jedes einzelne Kind zählt!

Tansania!

Bericht über das Waisenhaus in Chipole

von Anke Mikolajetz

Tansania! Ich betrat diesen Teil der Erde und verliebte mich in dieses Land. Zunächst bei meinem ersten Besuch 1996 war es die Natur, die mich in ihren Bann zog. Spätestens aber seit 2008 – ich lebte sieben Monate in einem Kloster und arbeitete in einem Waisenhaus im südlichen Teil des Landes – sind es die Menschen die mich bewegen. Es ist die Herzlichkeit, die Gastfreundschaft und der Wunsch der Menschen, das Wenige was sie haben mit den Gästen zu teilen.

Tansania ist eines der ärmsten Länder der Welt, so begann ich darüber nachzudenken, wie ich diese Herzenswärme erwidern kann. Mehr zufällig habe ich mit Spendengeldern die Toiletten des Waisenhauses sanieren, eine Warmwassersolaranlage installieren und ein Spielplatz bauen können.

Mein Engagement soll aber weitergehen. Mittlerweile leben in dem Waisenhaus Chipole 65 Kinder. Neben drei Ordensschwestern, gibt es lediglich sechs Arbeiter/-innen, die sich von der Landwirtschaft bis zur Babypflege um alles kümmern müssen. Leider bleibt nicht genug



Zeit für die pädagogische Arbeit mit den Kindern. Damit die Kinder Nähe und Geborgenheit erfahren können, wäre es schön, sie in familienähnlichen Gruppen zusammen zu fassen, wie es z. B. auch in den SOS-Kinderdörfern geschieht. Mit dieser Idee kam ich im November 2010 erneut nach Chipole und war glücklich, dass auch Sr. Marislawa, die Sozialarbeiterin des Klosters, genau diesen Gedanken verfolgt. Es ist schön, dass ich somit nicht meine eigene Idee umsetzen möchte, sondern ein gemeinsames Ziel unterstützen

kann. Denn wie häufig passiert es, dass wir Menschen aus der sogenannten 1. Welt an den Wünschen und Notwendigkeiten der Menschen, nicht nur in Tansania, vorbeiplanen. Ich weiß, dass es durchaus bis zur Umsetzung etwas Zeit braucht, schließlich ticken die Uhren in Tansania durchaus anders als bei uns. Aber über allem steht meine Zuversicht etwas bewegen zu können.

Kontakt:

Anke Mikolajetz, schnapperanke@web.de

„Unsere Schule“ in Ukunda/Kenia

von Ilonka Remmert

Seit knapp vier Jahren bin ich aktives Mitglied in dem Verein „Wir helfen in Ukunda e. V.“ und mindestens zweimal im Jahr vor Ort, um nach den von uns geförderten Projekten zu schauen.

Mehrere Faktoren spielten eine Rolle, die mich im März 2011 kurzfristig wieder einmal nach Kenia führten. So hat im Februar an der Bongwe-Primary-School, die unser Verein bereits seit drei Jahren unterstützt, überraschend ein Wechsel der

Dr. Mwakoma führte im Kindergarten die fällige Vorsorgeuntersuchung durch und teilte Vitaminpräparate und Entwurmungsmittel aus. Bei Erkrankung können sich die Eltern nun in der Schule einen Überweisungsschein für ihr Kind ausstellen lassen, der zu kostenfreier Behandlung durch den Doktor in seiner kleinen Gomba-Klinik berechtigt. Die Medikamente dafür wurden von unseren Spendengeldern gekauft. Nun muss sich zeigen, wie lange der Vorrat reicht.

Die Freude über meinen Besuch an „unserer Schule“ war bei Kindern, Lehrern wie Elternschaft wieder groß. Alle wissen unsere Hilfen zu schätzen und sind sehr dankbar für die Unterstützung aus Deutschland.

Für mich war es toll zu sehen, wie gut die Lehrmittel, die 2009 und 2010 in Containern ankamen, im Unterricht eingesetzt werden. Und in den Pausen spielten die Kinder voller Freude mit den Bällen, den Reifen, sprangen Seilchen, belagerten Basketballkorb sowie Kicker.

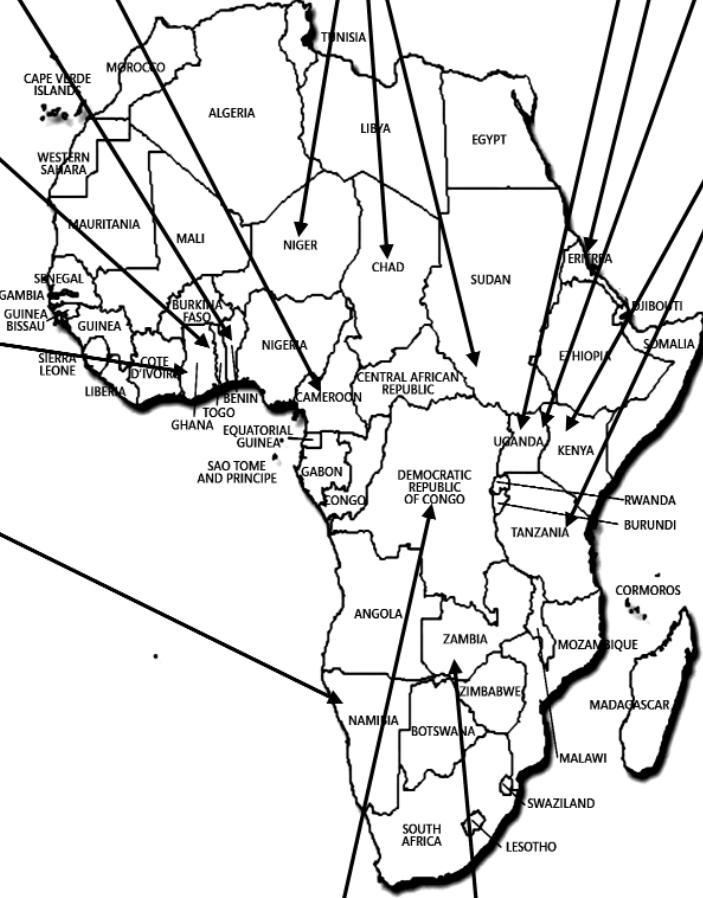
Im Rahmen der Afrika-Ausstellung im Maxipark Hamm kann ich noch mehr erzählen, Fotos zeigen und kenianische Artikel gegen angemessene Spende abgeben. Neugierig geworden? Wir freuen uns auch über einen Besuch auf unserer website: www.msaada.net

Kwaheri! (Auf Wiedersehen!)



Dr. Mwakoma führt im Kindergarten die fällige Vorsorgeuntersuchung durch und teilt Vitaminpräparate und Entwurmungsmittel aus.

Afrika-Initiativen in der Hellweg-Region

<p>Kamerun Partnerschaftsausschuss Kamerun Ev. KK Soest (Brunnen- und Schulbau) Kontakt: M. Werdermann Tel. 02921-76887 www.kirchenkreis-soest.de</p>	<p>DR Kongo, Nigeria, Tschad, Togo, Madagaskar Lernen-Helfen-Leben e.V. (Technische Hilfsprojekte) Kontakt: Dr. Paul Krämer Tel. 02921-80523 Soest www.l-h-l.org</p>	<p>Eritrea, Guinea, DR Kongo, Uganda Hammer Forum e.V. (Medizinische Hilfe) Kontakt: Claudia Kasten Tel. 02381-8717215 Hamm www.hammer-forum.de</p>	<p>Eritrea Eritrea Hilfskreis Werl (Gesundheits- und Bildungsprojekte) Kontakt: M. Schröder Tel. 02922-81877, in Koop. www.eritrea-hilfswerk.de</p>
<p>Benin Pro Benin e.V. (Einsatz von Entwicklungshelfern/innen) Kontakt: Ilsemarie Merkel Tel. 02381-580054, Hamm www.probenin.privat.t-online.de</p>	<p>Mali, Burkina Faso, Niger, Äthiopien, Ruanda UNICEF Arbeitsgruppe Hamm Kontakt: Axel Veit-Küppers info@hamm.unicef.de www.hamm.unicef.de</p>	<p>Süd-Sudan Eine-Welt-AK St. Pankratius, Hamm (Kirchliche Partnerschaft) Kontakt: M. Schleimer Tel. 02381-71106, Koop, www.misereor.de</p>	<p>Uganda Ök. AK Eine Welt Bad Westernkotten/Erwitte (Kirchliche Partnerschaft) Kontakt: Wolfgang Jäger Tel. 02943-4258 www.pastoralverbund-erwitte.de</p>
<p>Togo Brücken nach Afrika e.V. (Mikrokredit-Projekte) Kontakt: Anke Angelike Tel. 02525-1874, Neubeckum www.anayiafrica.de</p>			<p>Kenia Wir helfen in Ukunda e.V. (Hilfe für Schulprojekte) Kontakt: Ilonka Remmert, Tel. 02385-5965, Hamm www.msaada.net</p>
<p>Ghana, Sierra Leone, Marokko, Gambia, Guineabissau Geko e.V., Holzwickede, Verein für Entwicklungshilfe Kontakt: Jürgen Poller Tel. 02301-914462</p>	<p>Saboba-Freundschaftskreis Opherdicke /Holzwickede (Kirchliche Partnerschaft) Kontakt: Bernd Hof Tel. 02301-3771</p>		<p>Tansania Freundeskreis Bagamoyo e.V. Kontakt: Rudolf Blauth Tel. 02525-950200, Ahlen bagamoyoev@aol.com www.bagamoyo.com</p>
<p>Namibia Namibia AG, GSG Lünen (Schulpartnerschaft) Kontakt: Ulrich Scholz Tel. 02306-202920 www.gsgluenen.de</p>	<p>AK Partnerschaft Namibia (Partnerschaft KK Usakos) Brambauer-Lünen-Selm Kontakt: Pfr. Jörg Rudolph Rauher Busch 9, 59379 Selm Tel. 02592-61668 jrg-rudolph@t-online.de</p>		<p>Tansania-Partnerschaft ev. KG Fröndenberg u. Bausenhagen (Städtepartnerschaft Hartha) Kontakt: Hartmut Görler, www.ek-froenberg.de</p>
<p>Freundeskreis Dordabis im KK Unna Kontakt: Pfr. i. R. J. Duesberg Tel. 02303-21620 Massener Str. 59423 Unna www.evangelisch-in-unna.de/namibia.html</p>	<p>DR Kongo Eine-Welt-Arbeit der Ev. KG Schwerte (Kirchliche Partnerschaft und Gesundheitsprojekte) Kontakt: Fritz-Günter Held Tel. 02304-16219</p>	<p>Sambia Chaisa-Kreis, kath. KG St. Norbert (AIDS und Gesundheitsprojekte) Kontakt: Monika Meyer Tel. 02306-55142, Lünen www.st-norbert-luenen.de</p>	<p>Tansania-Gruppe Soest (Frauen-, Schule- und Gesundheitsprojekt) Kontakt: Erika Bhanji Tel. 02921-61679 ErikaBhanji@t-online.de www.tansania-bukoba.de</p>
<p>Pfarrgemeinderat St. Christopherus Werne Kontakt: Marianne Schaeper- Muermann Tel. 02389-534523</p>	<p>AK Mission-Entwicklung-Frieden Gem. St. Cornelius und Cyprian, Kontakt: Heinz u. Hans Schmitt Tel. 02527-919324 Lippetal jamboheinz@t-online.de</p>	<p>Mandewu-Gruppe (Partnerschaftsprojekt) St. Stephanus Selm-Bork Kontakt: Heinz Hugot 02592-61518</p>	<p>Ök. Initiativkreis Eine Welt Weltladen Lippstadt (Partnerschaftsprojekt) Kontakt: Angelika Balmes Tel. 02941-7609899</p>
<p>Tansania Arbeitskreis der ev. KG Unna-Königborn Kontakt: Pfr. Andreas Taube www.paul-gerhardt-gemeinde.de</p>	<p>Lernen-Helfen-Leben e.V. Kontakt: Irene Freimark-Zeuch, Lippetal Tel. 02527-947840 irene.freimark-zeuch@web.de</p>	<p>Sambia, Togo, Tansania Jürgen Wahn Stiftung e.V. Kontakt: Klaus Schubert Tel. 02921-2222, Soest www.juergen-wahn-stiftung.de</p>	<p>Chipole-Hilfe (Hilfe für ein Weisenhaus) Kontakt: Anke Mikolajetz, aus Hamm schnapperanke@web.de</p>

Zusammengestellt von Marcos A. da Costa Melo (FUGE Hamm). Die Angaben sind ohne Gewähr.

Afro-Deutsche in Hamm

Afrikanerinnen und Afrikaner sind heute ein Teil Deutschlands. Allein in Hamm leben offiziell 2.079 Afro-Deutsche, davon 1.708 aus Nordafrika. Viele Mitmenschen afrikanischer Herkunft leben in Ländern Europas, haben aus unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat verlassen. Manche freiwillig, ihrer Liebe folgend, manche hatten keine echte Wahl.

Jeder von uns hat seine Geschichte. Fünf Afro-Deutsche, die nun in Hamm und Umgebung leben – Anta Gramm aus Senegal, Yemi Ojo aus Nigeria und Sannoussy Sy Savane aus Guinea sowie Joseph Mahame (Uganda) und Maryann Gorschütter (Kenia) – erzählen ihre Geschichte: Wie war es in der Heimat? Was ist Heimat heute? Wie fühlt sich Deutschland an? Was sind ihre Wünsche für die Zukunft? – Damit wollen wir uns Afrika auf eine ganz persönliche Weise nähern und unsere Perspektive auf diesen vielseitigen Kontinent und seine Menschen wachsen lassen. Die Interviews führten Marc Stefaniak, Matthias Eichel und Marcos A. da Costa Melo.

Anta Gramm

Senegal. Das ist Familie, Sonne, Wärme. Und immer das Meer vor den Augen oder zumindest in der Nähe. Antas Erinnerungen an Zuhause sind geprägt von der Familie. Zuhause, das war Dakar im westafrikanischen Senegal. Im Norden, in Saint Louis, hat sie Jura studiert, bis zum Abschluss, und schließlich im öffentlichen Dienst in Dakar gearbeitet. „Als ich dann hierher kam“, erinnert Anta sich, „war es erst einmal ein ganz schreckliches Gefühl, keine Arbeit mehr zu haben“. Als Anta 2006 nach Deutschland kam, erkennt es ihr Rechtswissenschaftsstudium und ihren Abschluss zunächst nicht an. Und deshalb wünscht sie sich für Zukunft, sich auch in Deutschland noch einmal beruflich verwirklichen zu können. „Denn das gehört zu meiner Heimat mit dazu“, hat die junge Frau beschlossen.

Wir möchten etwas über ihren ersten



Eindruck erfahren, den Deutschland bei Antas Ankunft gemacht hat. „Für mich war es eine ganz andere Welt. Auch, weil ich etwas anderes erwartet habe“, erinnert sie sich und fasst damit die Wucht ihrer ersten Eindrücke nach fünf Jahren zusammen. In Deutschland erwartete sie außerdem ihre große Liebe. Der Mann, den sie geheiratet hatte, erleichterte ihr die Ankunft an einem zunächst so fremden Ort, da Anta sich sehr auf ihn gefreut hat. Die Liebe, das ist für Anta der Grund des Aufbruchs gewesen, der gleichzeitig einen schmerzlichen Abschied von ihrer Familie bedeutet hat. „Ich war zwar schon oft weit weg von zuhause, aber für immer gehen, ist etwas anderes“, denkt Anta auch ein bisschen schweinmüdig an ihre Familie im westafrikanischen Dakar. – Ihre Gedanken sind oft bei ihrer Familie.

Die Sprache war für Anta nie ein Problem gewesen. Sie lernte Deutsch schon in der Schule. Darüber ist sie sehr froh, „denn die Sprache ist wichtig, um die Deutschen kennenzulernen, ihren Humor zu verstehen und mit ihnen umgehen zu können“. Und so lernt Anta „jeden Tag neue Gesichter kennen“. Daraus werden oft gute Bekanntschaften, freut sie sich, das ist ihr auch wichtig.

Heute fühlt sich Anta in Deutschland zuhause, hat seit 2009 sogar einen deutschen Pass. Und dennoch „bleibt es komisch zu sagen, „Ich bin Deutsche““, denkt Anta über ihr Verhältnis zur neuen Heimat nach. „Ich fühle mich hier sehr wohl, besonders mit meinen beiden Kindern und meinem Mann. Aber wenn ich meine Familie besuche – dann ist auch das Heimat.“ Was sich Anta für ihre Zukunft wünscht: Da wolle sie nicht zu weit vordenken, schrittweise in die Zukunft gehen, „denn die Wirklichkeit ist oft anders“. Und dennoch: In ihren Augen sei alles möglich. Auch für ihre afrikanische Heimat, den Senegal. Hier hofft sie auf eine aktiver Rolle der Zivilgesellschaft.

Yemi Ojo

„Ich hatte die Wahl: den Mund halten und Nichts sagen. Oder zum System gehören. – Also ging ich.“ Yemi kam kurz vor der Jahrtausendwende nach Deutschland. In Nigeria saß er immer wieder im Gefängnis. Denn als Student hat er dort sich für Menschenrechte stark gemacht. Auch heute hat Yemi eine starke Meinung zu Afrika, und er genießt die Freiheit, sie offen aussprechen zu können: „Es wird hier immer viel diskutiert über Afrika. Aber wenig getan. Wir müssen für mehr Gerechtigkeit kämpfen! Afrika ist eigentlich reich!“

In Lagos lebte Yemi mit seinen Eltern



und Geschwistern: drei Brüder und eine Schwester. Heute ist seine Familie in Amerika und Europa zerstreut. Nur seine Mutter lebt noch in Lagos. Dass sie noch lebt, macht Yemi sehr glücklich. Denn von seinem Vater musste er sich schon früh trennen: Auch er war sehr politisch, „ein Demokrat“, sagt Yemi mit tiefer Überzeugung und voller Respekt. „Mein Dad war deshalb immer wieder im Gefängnis. Bis er nicht mehr zurückkam“. Mindestens auch einen Bruder hat Yemi auf diese bittere Weise verloren. „Über viele Tanten und Cousins weiß ich nichts. Sie gingen immer wieder demonstrieren, sind immer wieder verschwunden. Heute vielleicht tot.“

Yemi ist aufgebracht darüber, leitet seine Wut aber um in eine überzeugte Einstellung – und in seine Musik. „Musik ist wichtig für mich“, spricht er gelassener über seine Leidenschaft. Begeistert dafür haben ihn seine Eltern. „Mit sechs Jahren habe ich von meinem Dad gelernt, Drum zu spielen und mein Papa spielte Akkordeon“. Seine Mutter war in jungen Jahren Sängerin, daran erinnert er sich gerne. In der Schule und Universität war Yemi dann der „King of the Drums“ und als dieser mit seiner Band im ganzen Land unterwegs.

Als Yemi nach Deutschland kam – er hatte Freunde in Hamm –, war die Musik das Wichtigste: „Ich habe geguckt, was ich machen kann: Ich habe Musik gemacht. – Weil ich sie so liebe und sie mir niemand wegnehmen kann“. Schließlich ist die Musik, die Yemi macht, auch Heimat für ihn. Und er liebt seine Heimat. Er liebt Nigeria. Er liebt Afrika. Yemi träumt von einem gerechten Afrika.

An Deutschland hat er viele gute Seiten gefunden: „Viele Deutsche sind nett, haben eine gute Seele. Und sie haben Demokratie“, das ergreift Yemi besonders. Deshalb freut er sich, „Afro-Deutscher geworden zu sein. Und wenn es um die Zukunft geht, spricht er begeistert über seine neue Heimat: „Es ist schön, dass die Kinder in der Schule aus so vielen Ländern und Kulturen miteinander lernen. Das ist eine tolle Chance für die Zukunft: Unsere

Kulturen teilen und gemeinsam neue Ideen entwickeln“.

Sanoussy Sy Savane

Es kann Demokratie geben. Aber es wird eine andere als die europäische sein. Darin ist Sanoussy überzeugt von der Zukunft Guineas. Und er hofft auf Harmonie zwischen den Menschen in dem Land an der westafrikanischen Atlantikküste. Doch das, da will er auch realistisch sein, wird noch einige Zeit dauern.

Die Politik in Guinea verfolgt Sanoussy sehr genau. In Guinea wurde er geboren, dort hat er mit seiner Familie gelebt und in einer landwirtschaftlichen Koooperative gearbeitet. Und schließlich ist er dort zur Schule gegangen und hat „viele Sprachen gelernt“. „Dafür habe ich sehr gekämpft. Auch darum, später einen Job zu finden“, erinnert er sich.

Es war eine Zeit, in der sich Sanoussy auch politisch engagiert hat: „Ich habe meinen Cousin unterstützt. Der war Politiker. Er hat für die Grundbedürfnisse der Menschen und gegen Korruption



gekämpft. Dann ist er verschwunden“. – Kritik war unerwünscht. „Es gab großen Druck, zu schweigen“. Deshalb regierte die Angst mit. Sie wurde zur Angst um das eigene Leben. Diese trieb Sanoussy letztlich nach Europa.

„Zunächst war alles neu und traurig“, denkt Sanoussy an seine ersten Monate in Europa zurück. Denn für die Freiheit, die er sich erhoffte, musste er ohne Familie gehen. Er ist der einzige seiner Familie, der im Ausland lebt. „Es war ein anderes Leben dort“, hat sich Sanoussy heute arrangiert. „Und es gibt Dinge, die Deutsche daran nicht verstehen. Und hier gibt es genauso Dinge, die ich nicht verstehe“. Deshalb sei es besonders wichtig, „wunderbare Menschen“ zu finden, mit denen Austausch möglich ist. Sanoussy freut sich, diese gefunden zu haben.

Joseph Mahame

„Wieviel muss ein Ausländer erzählen, um akzeptiert zu werden“ Joseph lebt im Hier und Jetzt. Er liebt die Vielfalt, das Miteinander, die Diskussion, die die Ver-



nunft herausfordert. „Wir müssen uns fragen, warum wir dieses und jenes über den anderen wissen wollen“: Unser Gespräch dreht sich zunächst um seine Frage. Denn sie ist wichtig für die Begegnung, für den Umgang miteinander überhaupt. – Dann fragen wir Joseph, welches Verhältnis er zu Deutschland entwickelt hat, wie er das europäische Land sieht, wie er sich sieht.

„Deutschland gehört zu meinem Leben. Das ist eine Realität. Es ist inoffiziell meine Heimat.“ Deutschland sei ein winziger Teil dieser Erde, und doch enorm einflussreich, so nimmt Joseph seine jetzige Heimat wahr. „Deutschland“, denkt Joseph weiter nach, „ist auch sehr geprägt von seinen Gesetzen“. Gesetze seien sicher bedeutend. Doch die Menschen sind wichtig. „Gesetze kennen Grenzen, sind manchmal Barrieren menschlicher Begegnung“, weiß Joseph aus eigener Erfahrung. „Menschen jedoch können Grenzen überschreiten und sich auf der ganzen Welt verständigen“. Joseph verständigt sich durch Musik. Er liebt die vielfältigen afrikanischen Trommeln. „Für mich ist Musik eine Gott gegebene Leidenschaft. Sie ist Glück, das ich teilen kann. Musik ist meine gestalterische Möglichkeit in der Gesellschaft: Sie kann Menschen Augen öffnen, Perspektiven geben – und auch politisch sein“, ist Joseph voll ansteckender Begeisterung. Und Musik ist für ihn noch so viel mehr: „Durch sie kann ich überhaupt erst existieren. Der Ausdruck der Trommeln ist für mich Ausdruck von Existenz und Wahrnehmung meines Daseins“. Und so trägt Joseph seine Trommeln und hat seine Liebe zur Musik. – Eine interessante Begegnung – und auch diese passt in keine Schublade.

Maryann Gorschlüter

Maryann Gorschlüter heißt in ihrer Sprache „wacuka“ – die in Tücher gewickelte, als Zeichen dafür, dass sie als Baby gut versorgt war. Als 14. von 16 Kindern ist das eher überraschend. Und doch funktionierte die Familie, weil die Älteren für die Jüngeren sorgten – und alle ihre Aufgabe in der Familie hatten. „Vor der Schule haben wir morgens noch Kaffee

geerntet“, erinnert sich die junge Frau aus Kenia. Jedes Kind zwei Kilo, jeden Morgen, dann ging es barfuß zur Schule. „Meine Eltern hatten vielleicht nicht genug Geld für Schuhe, mit denen wir zur Schule konnten – aber genug Geld, um uns alle zur Schule zu schicken.“ Für die Ältesten zahlten die Eltern eine gute Schul- und Hochschulausbildung, diese finanzierten dann im Beruf den jüngeren Geschwistern die Ausbildung.

Maryann ist Tierarzthelferin und arbeitete auf einer großen Farm in der Nähe von Malindi. Gemeinsam mit ihrem Mann möchte sie zurück nach Kenia, in die Heimat. Dort hat Ulrich Gorschlüter seine heutige Frau kennen und lieben gelernt. Dorthin möchte auch er zurück.

In Hamm sei sie durchaus freundlich aufgenommen worden, sagt die sympathische junge Frau – bis auf das Wetter. Das sei einfach zu kalt! Und die Bohnen – die würden ihr hier auch fehlen. Allerdings würde sie am liebsten das System der Bundesländer mitnehmen nach Kenia. Wenn jede Volksgruppe ihr eigenes Bundesland hätte, so hofft Maryann, dann würde es nicht so viel Korruption und Vetternwirtschaft geben, dann könnten nicht die einen sich alles einverleiben und die anderen leer ausgehen.

Wirkliche Hoffnung aber sieht sie eher in den NGOs als in der Politik. Begeistert erzählt sie gemeinsam mit ihrem Mann von Jugendprojekten: Arbeiten und Feiern, sich einsetzen und Party machen – das würde bei den jungen Leuten funktionieren. Man setzt sich eine Aufgabe, organisiert das Material, verabredet sich, jeder bringt was mit. Erst wird geschuftet und dann gefeiert. So haben sie z. B. Mangroven gepflanzt als Nistgebiet für Meeresschildkröten. In sengender Hitze. Aber mit Spaß bei der Sache! Oder ein Kinderkrankenhaus gründlich gereinigt. „Dort stank es“, sagt Maryann. Aber sie haben sich Reinigungsmittel erbetten, einen Trupp Helfer organisiert, die einen gingen mit den Kindern auf einen Spielplatz, die anderen brachten eigene Bürsten und Lappen mit und legten los. Abends war die Klinik sauber – und der Trupp junger Menschen stolz. Auch so kann es gehen!



Afrika – zwischen Demokratie und Diktatur

von Gero Erdmann (in: Afrika Schwerpunktthemen, bpB Nr. 303, Juli 2009 oder unter www.bpb.de)

Seit 1989 hat sich im Zuge eines weltweiten Demokratisierungsschubes auch in vielen Ländern Afrikas die politische Herrschaft deutlich verändert. So wuchs nicht nur die Zahl der als liberale Demokratien angesehenen Staaten, sondern auch in vielen nicht-demokratischen Regimen wird politische Herrschaft heute anders ausgeübt als noch vor 20 Jahren. Dies betrifft vor allem solche, die in der Grauzone zwischen Demokratie und autoritären Staaten angesiedelt sind. (...)

Stand 1989 die überwiegende Mehrheit der afrikanischen Staaten – 34 von damals 51 – noch unter autoritärer Herrschaft, so sank diese Zahl bis 2008 auf 19.

Auffällig ist dabei die Entwicklung in Nordafrika. Dort gab es Untersuchungen zufolge keine einzige Demokratie, und die Zahl der autoritären Regime hat über diesen Zeitraum hinweg noch zugenommen: Waren 1989 vier der fünf Staaten in der Region noch als „teils frei“ klassifiziert, so wurden 2008 bis auf Marokko alle als „nicht frei“ oder autoritär beurteilt. Das hat sich allerdings im Jahre 2011 für viele nordafrikanische und arabische Staaten durch massenhafte Bürgerproteste grundlegend geändert. Es bestehen echte Chancen für die Demokratisierung vieler Staaten.

Autoritäre Herrschaft

Was verhilft den noch autoritären Regimen zur Beständigkeit? Zum einen ist es die Zulassung des Parteienwettbewerbs und der, wenn auch meist irregulären,

Wahlen, die teils nach innen, aber auch international eine gewisse „Legitimität“ verleihen. Daneben spielt weiterhin Repression eine Rolle. Von Bedeutung ist schließlich, dass die meisten der autoritär regierten Staaten über beträchtliche natürliche Rohstoffe wie Erdöl und andere Bodenschätze verfügen – so beispielsweise Angola, Kamerun, Äquatorialguinea, Tschad, die Republik Kongo, Algerien und Libyen. Die daraus fließenden Staateinnahmen machen deren Regierungen relativ unabhängig von internationaler Entwicklungshilfe und von internationalen Krediten – mit deren Hilfe sie von außen unter Druck gesetzt werden können. Intern können die Rohstoffeinkommen dazu verwendet werden, das politische Wohlverhalten der Eliten zu erkauft. Zusätzlich werden sie häufig wegen der Rohstoffe von den Industriestaaten, einschließlich China, gestützt.

Regimeunterstützung

Zahlreiche Meinungsumfragen des Afrobarometers in Afrika südlich der Sahara zeigen, dass es auf Seiten der Bevölkerung eine breite Unterstützung für die so genannte westliche Demokratie gibt.

Umfragen von 1999 bis 2005 in insgesamt zwölf Ländern zeigen, dass nahezu zwei Drittel der befragten Personen die Demokratie unterstützen und sie anderen Herrschaftsformen vorziehen. (...) Zwischen den einzelnen Ländern gibt es dabei beträchtliche Unterschiede. So ist die Unterstützung für die Demokratie in den Staaten am höchsten, in denen demokratische Wahlen auch einen Regierungswechsel ermöglicht haben: Ghana, Kenia und Senegal. Die geringste Zustimmung findet sich in Tansania, wo die alte Staatspartei nach wie vor an der Macht ist. Beobachter sehen darin eine Desillusionierung der tansanischen Bevölkerung hinsichtlich der Bedeutung der Demokratie, wenn diese noch nicht einmal einen Machtwchsel ermöglicht.

Parallel dazu ist auch die konkrete Zu-

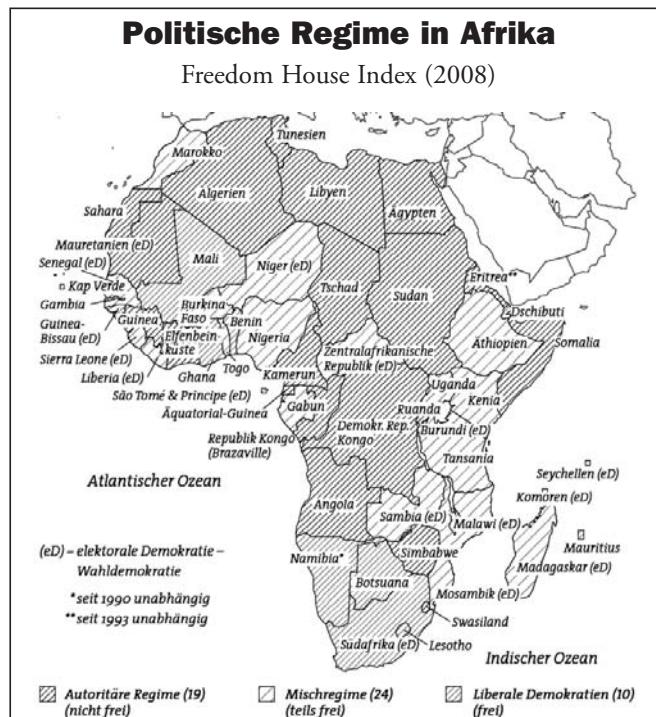
friedenheit mit der Demokratie zurückgegangen, allerdings in noch höherem Maße als die generelle Unterstützung. Auch hinter diesen Globalziffern verbergen sich gravierende Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. In Ghana, Lesotho, Namibia und Südafrika ist die Zufriedenheit gewachsen, während sie unter anderem in Nigeria massiv zurückgegangen ist und damit einen beträchtlichen Teil des negativen Trends verantwortet.

Formale Institutionen

Die Afrikaforschung ging lange davon aus, dass moderne formale (staatliche) Institutionen in der Politik kaum eine Bedeutung hätten. Politik sei in Afrika nur über informelle Institutionen wie Familienclan, Volksgruppenzugehörigkeit und Ämterpatronage zu verstehen. Für die Demokratie ist jedoch die Beachtung ihrer formalen Institutionen unerlässlich – vor allem Rechts-Staatlichkeit sowie freie und faire Wahlen, die darüber entscheiden, wer legitim regieren darf. Die Vermischung formaler und informeller Institutionen – mit dem Begriff Korruption beschrieben – wird als ein wesentliches Problem für die demokratische, aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung gesehen, weil sie verhindert, dass die formalen Institutionen effektiv funktionieren können. Verschiedene neuere Entwicklungen deuten indessen darauf hin, dass auch in Afrika formale Institutionen stärker geachtet werden und ihnen im politischen Prozess eine steigende Bedeutung zukommt.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den Auseinandersetzungen um die sogenannte dritte Amtszeit amtierender Staatspräsidenten. Sie wird als entscheidender Test für die Akzeptanz der Verfassung angesehen. 32 afrikanische Verfassungen, die im Zuge des Übergangs zur Demokratie geändert wurden, beschränkten die Amtszeit der Präsidenten auf zwei Perioden. Dahinter standen negative Erfahrungen mit den Lebenszeitpräsidenten der autoritären Regime, aber auch demokratische Vorbilder wie die USA.

Das Bild eines allein von Armut und Diktatur beherrschten Kontinents gehört somit der Vergangenheit an: Die Form der politischen Herrschaft hat sich in den meisten Ländern verändert, und es gibt in Afrika mittlerweile eine Vielfalt verschiedener politischer Regime. Trotz anhaltender soziökonomischer Probleme sind der Wunsch nach Demokratie und die Ablehnung autoritärer Herrschaft unter der Bevölkerung weit verbreitet.



Eine geeignete Alternative?

Zur Förderung unkonventioneller Erdgasvorkommen in Hamm

von Miriam Thon

Die Claims sind abgesteckt. Neben Nordwalde und Drensteinfurt soll auch in Hamm geprüft werden, inwieweit sich die Förderung von unkonventionellem Erdgas hier lohnen könnten. Die Stadtwerke Hamm haben sich dafür ein Gebiet von etwa 330 Quadratkilometern gesichert.

Seit der Erkenntnis, dass sich die Ressourcen der Erde dem Ende zuneigen, suchen Wissenschaftler, Politiker und Industrien nach geeigneten Alternativen, um den weltweiten Hunger nach Energie weiterhin stillen zu können. Neben den erneuerbaren Energien liegt der Fokus dabei verstärkt auf der Nutzung von Erdgas. Gegenüber Öl verursacht Erdgas weniger Emissionen und ist daher umweltfreundlicher. Da die meisten der leicht zu fördernden Erdgasfelder auf der Welt jedoch bereits erschlossen sind, wendet sich die Industrie seit einigen Jahren verstärkt den sogenannten unkonventionellen Gasvorkommen zu. Dr. Werner Zittel, Physiker und Vorstandsmitglied der ASPO Deutschland e.V. (Association for the Study of Peak Oil and Gas) definiert unkonventionelle Erdgasvorkommen in seiner Kurzstudie „Unkonventionelles Erdgas“ als „(...) gashaltige Gesteine, in deren Poren oder Hohlräumen das Gas weitgehend eingeschlossen ist und deren Permeabilität sehr gering ist“.

Eine Förder-Methode, um an diese eingeschlossenen Gasvorkommen zu gelangen, ist das sogenannte Hydraulic Fracturing, kurz Fracking, das in den USA bereits weit verbreitet ist. Unter hohem Druck wird dabei ein Gemisch aus Wasser, Sand und chemischen Zusätzen in horizontaler Ausrichtung tief in das Gestein gepresst, woraufhin dieses sich aufspaltet und das Erdgas durch die erzeugten Risse gefördert werden kann. Die chemischen Zusätze halten die Risse dauerhaft geöffnet. Welche Chemikalien dabei genau verwendet werden, verraten die fördernden Firmen im Übrigen meistens nicht, sie sind „Betriebsgeheimnis“. Kritisch sind bei dieser Methode die Risiken für die Umwelt und insbesondere für das Grundwasser, da ein nicht unerheblicher Teil der Chemikalien nach dem Fracking-Prozess im Gestein verbleibt. Seitdem bekannt wurde, dass viele der beim Fracking verwendeten Chemikalien höchst umweltschädlich sind und sich Kranwasser in amerikanischen Haushalten, die unweit von Bohrstellen stehen, plötzlich entzünden ließ, werden die kritischen Stimmen gegenüber dieser Art von Gasförderung lauter. Zittel nennt in seiner Studie zwei

Hauptkritikpunkte: da die geförderte Menge Erdgas mit jeder Bohrung abnehme, befürchtet er, dass die Bohrstellen immer näher an bewohnte Gebiete heran gelangen werden. Dadurch wiederum erhöht sich die Gefahr einer Grundwasserverschmutzung durch die giftige Frac-Flüssigkeit. Des Weiteren zählt er Schadstoffemissionen sowie Baustellenlärm und ein hohes Verkehrsaufkommen zu den einzelnen Bohrstellen als problematische Aspekte auf. Da für jede Bohrung viele Tausend Liter Frischwasser benötigt werden und das verunreinigte Frac-Wasser in spezielle Abwasserreservoirs gebracht werden muss, bedeutet dies einen hohen Bedarf an Areal und eine großflächig angelegte Infrastruktur.

Auch in Hamm regt sich der Widerstand gegen geplante Probebohrungen nach unkonventionellen Gasvorkommen und die Bürgerinitiative „Gegen Gasbohren“ (BIGG) hat sich gegründet. Die Befürchtungen sind groß, dass die Bürger in Hamm, ähnlich wie bei Bohrungen in Niedersachsen geschehen, vor vollendete Tatsachen gestellt werden könnten und nicht darüber informiert werden, welche Chemikalien beim Bohren in den Boden vor ihrer Haustür gelangen. Auf die Frage nach konkreten Maßnahmen zur Bürgerbeteiligung in Hamm betont Cornelia Helm, Pressesprecherin der Stadtwerke Hamm: „Transparenz steht an oberster Stelle“. Über die Homepage der noch zu gründenden Gesellschaft HammGas sollte man Informationen zur Verfügung stellen und generell sei „eine breite Bürgerbeteiligung vorgesehen“. Sie betont jedoch, dass zurzeit noch nicht gesagt werden könne, welche technischen Verfahren in Hamm zum Einsatz kommen. Es sei sogar möglich, dass das Erdgas in Hamm ohne die Fracking-Methode gefördert werden könne, da die Vorkommen in Hamm, anders als im Münsterland, in Kohleflözen eingelagert sind. Die genauen Explorationsmethoden werden erst nach intensiven Untersuchungen feststehen. Einen Vorteil für Hamm sieht Helm in der „Stärkung der Unabhängigkeit von etablierten Gasimporten und damit verbunden eine Erhöhung der Versorgungssicherheit“. Die Bürgerinitiative mit den Sprechern Monika Scholt und Manfred Krystofiai bezieht hingegen eindeutig eine ablehnende Position, sie spricht sich auch gegen Probebohrungen in Hamm aus. Angesichts knapper werdender Ressourcen und der hohen Umweltbelastungen durch die Erdölnutzung, scheint es zunächst ein logi-



Auch die Stadtwerke Hamm haben Interesse an der Förderung des Hammer Erdgases – aber sagen als Wasserversorgungsunternehmen sorgfältigen Umgang mit Chemikalien zu.

scher Schritt, sich nach anderen Quellen umzuschauen. Vor allem die hohen Risiken bei der Fracking-Methode sollten jedoch gut überdacht werden. Um eine Grundwasserverunreinigung durch Chemikalien vollständig ausschließen zu können, bedarf es weiterer Forschung und einer Verbesserung der Fördermethoden. Für Hamm besteht dabei vor allem Hoffnung in der Tatsache, dass die Stadtwerke als Wasserversorger ein großes Interesse an reinem Trinkwasser haben. Schließlich nutzt alles gewonnene Erdgas wenig, wenn dafür nur noch eine braune Flüssigkeit aus den Kränen kommt.

Weitere Informationen:

Kurzstudie von Dr. Werner Zittel:
<http://www.energywatchgroup.org>
Gesellschaft HammGas:
<http://www.hammgas.de>
Homepage von Bürgerinitiativen:
<http://www.gegen-gasbohren.de>

Die rot-grüne Landesregierung hat beschlossen, dass jede Probebohrung mit einer Umweltverträglichkeitsprüfung verbunden sein muss. Diese Tatsache verhindert für das Jahr 2011 jegliche Probebohrungen und erhöht die Hürde für zukünftige Bohrungen.

Die Stunde der Wunder-Täter

Auf Kosten der Fukushima-Opfer versucht die THTR-Lobby sich zu profilieren

von Horst Blume

Nur wenige Tage nachdem eine noch lang andauernde schreckliche Atomkraft-Katastrophe die Menschen in Japan heimgesucht hat, versucht die Lobby einer speziellen AKW-Variante aus dieser Katastrophe Kapital zu schlagen. Die ökonomischen Nutznießer der Forschung an Kugelhaufenreaktoren als Bestandteil der neuen geplanten Generation-IV-Reaktoren treten in den publizistischen Verlautbarungsorganen der Energiekonzerne auf und verbreiten ihre seit Jahrzehnten immergleiche Litanei: Mit ihren Wunder-Reaktoren gäbe es weder GAU noch Kernschmelze; sie seien inhärent sicher und aufgrund von Naturgesetzen könne einfach nichts Schlimmes passieren.

Dumm nur, dass der Thorium-Hochtemperaturreaktor (THTR) in Hamm nach einer endlosen Pannen- und Störfallserie¹ 1989 stillgelegt werden musste. Bei dem viele hundert Millionen Euro teuren Rückbau-Versuchen des kleinen 46 MWth (bzw. 13 Mwel) THTR-Forschungsreaktors im Forschungszentrum Jülich zeigt sich aktuell, dass beispielsweise aufgrund höherer Temperaturen und höheren Drucks lediglich anders gelagerte Probleme und Störfallmöglichkeiten auftreten als bei Leichtwasserreaktoren.

Rainer Moormann, beteiligter Wissenschaftler beim Abbau des Jülicher Forschungsreaktors, hat diese Probleme in einer 2008 international beachteten Studie² sachlich benannt. Die Entwicklung des südafrikanischen HTR's, Pebble Bed Modular Reactor (PBMR) genannt, musste im Jahr 2010 eingestellt werden, nachdem bereits 1,5 Milliarden Euro ausgegeben worden sind. Hierüber reden die Propagandisten der HTR-Linie nicht so gerne.

Einer von ihnen ist Professor Antonio Hurtado³. Er hat an der RWTH Aachen zum HTR promoviert und ist jetzt an der TU Dresden Leiter der Professur Wasserstoff- und Kernenergiotechnik. Wenige Tage nach der Katastrophe in Fukushima trauert er am 18.3.2011 in einem Interview mit Springers „Welt“ nicht etwa um die vielen Opfer der Atomkatastrophe, sondern um seinen eigenen favorisierten Reaktortyp, mit dem er sein Geld verdient: „Das war zumindest in Deutschland das Aus für die wunderbare Technologie des inhärent sicheren Reaktors überhaupt. Aus meiner Sicht ist das eine große Schande und eine verpasste Chance, neben den laufenden Leichtwasserreaktoren auch Reaktoren im Portfolio zu haben, die im Hinblick auf die öffentliche Akzeptanz eine andere Sicherheitsphilosophie verfolgen“. Zu den von ihm anvisierten Zukunftsperspektiven äußert er sich wie folgt: „Das meiste Know-how ist hierzulande noch immer verfügbar. An der TU Dresden haben wir ein Kompetenzzentrum für Hochtemperatur-Reaktortechnik. Hier werden zahlreiche Projekte mit internationalen Partnern durchgeführt“.

Hurtado nennt als HTR-interessierte Länder „Kanada, China, Indien, USA und zumindest bislang Japan“ und weist auf einen weiteren räumlichen Schwerpunkt der HTR-Entwicklung in unserer Region hin: „Von Interesse ist bei unserem Nachbarn Polen die Berücksichtigung eines Kugelhaufenreaktors im Länderdreieck Polen, Tschechien und Deutschland. Dort könnte die Prozesswärme des Reaktors gut genutzt werden, um eine kohlendioxidfreie Veredlung der heimischen Braunkohle aus dem dortigen Revier zu ermöglichen“.

Eine Glanzleistung subtil-schräger Demagogie leistete sich am 27.3.2011 Alard von Kittlitz in der FAZ-Sonntagszeitung in der völlig ernst gemeinten Hymne auf den THTR-Pleiterekator „Die Schönste der Maschinen“! Es ist schon erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit dieser Kittlitz die jahrelangen beängstigenden Erfahrungen der westfälischen Bevölkerung mit diesem Pannenreaktor in Hamm hinwegwischt und ihn zu einem Wunschobjekt seiner makabер-durchgeknallten technikgläubigen Obsession macht:

„So was gab es aber einmal, mindestens das Versprechen darauf, und zwar in Nordrhein-Westfalen, in Hamm-Uentrop. Bis die Katastrophe von Tschernobyl kam, alle den Kopf verloren, und die Politik meinte, auch die Kopflosen als Wähler zu brauchen. Da riss man den vielversprechendsten Brückenkopf in die Zukunft wieder ab, denn auch der strahlte, und alle Strahlung war schlecht geworden. (...) Der THTR war ein Wunderwerk. (...) So kam es, dass man den THTR 300, dessen silbern glänzender Kühlurm später fast zum Denkmal erklärt wurde, im September 1989 unter Gezänk endgültig abschalten ließ und damit die Thorium-Technologie in Deutschland.“

Zänkische Atomkraftwerksgegner zerstören den silbern glänzenden Hoffnungsschimmer der Atomgemeinde („Die Schönste der Maschinen“, den THTR!) Diese hingebungsvollen Lobeshymnen auf einen gescheiterten Pannenreaktor wirken auf diejenigen, die die Störfälle und die vielen Blockaden und Demonstrationen in den 80er Jahren am THTR in Hamm miterlebt haben, unwirklich und peinlich. Als esoterische Dolchstoßlegende erscheint sie aber nicht in irgendeinem obskuren rechten Sektenblättchen, sondern in der führenden Zeitschrift des bundesdeutschen Unternehmertums und erhält hierdurch ein anderes Gewicht. Dafür, dass ihre einträglichen Gewinne und Subventionen auch in Zukunft gesichert sind, bringt die THTR-Lobby jetzt ihre Schreiber und Professoren sogar auf Kosten der Opfer in Fukushima in Stellung. Wir werden diesem Schauspiel unsere Argumente und unsere Aktionen entgegensezten.

Links:

1. Siehe: <http://www.reaktorpleite.de/die-thtr-pannenserie.html>
2. Siehe: <http://www.reaktorpleite.de/htr-studie-2008-r-moermann.html>
3. Siehe: <http://www.reaktorpleite.de/nr.-117-november-07.html>



Hunderte Hammer Bürgerinnen und Bürger, alt und jung, protestieren seit Wochen mon-tags um 18.00 Uhr in der Innenstadt gegen Atomkraft.

Fukushima ist überall – Atomausstieg jetzt!

von Marion Bittner

Seit dem Montag nach der Katastrophe in Japan, dem 14. März 2011, fanden an sechs Montagen Mahnwachen und Protestmärsche zeitgleich in bis zu 700 Orten in ganz Deutschland statt – auch in Hamm.

Treffpunkt in Hamm war immer um 18 Uhr der Bahnhof. Der Kreis der Teilnehmer/-innen war bunt gemischt mit alten und jungen Menschen; auch mit vielen älteren Teilnehmern, die in den 80er Jahren bei Anti-Atom-Demonstrationen am THTR in Hamm und anderswo mitgemacht haben. Erfreulich war auch, dass immer mehr junge Leute kamen.

Der Protestmarsch durch die Fußgängerzone führt bis zur Pauluskirche. Hier wird ein Kreis gebildet. Nach einer Schweigeminute für die Opfer in Japan gibt es Ansprachen und Aktionen aus dem Kreis der Teilnehmer. Musikalische Beiträge kamen bisher vom Gitarrenkreis Heilig Kreuz, einer Gruppe der Jugendkirche, sowie von Schülern/-innen des Beisenkamp-Gymnasiums und der Friedensschule.

Organisiert werden die Mahnwachen von der Bürgerinitiative Umweltschutz Hamm e.V., die auch einen Info- und Verkaufsstand an der Pauluskirche mit

Aufklebern, Fahnen, Infomaterial sowie Büchern anbietet.

Viele Menschen sind durch die atomare Katastrophe in Japan und durch das große Leid der betroffenen Japaner wacherüttelt worden. Sie denken neu über die Strompolitik nach und hinterfragen die Atomenergie.

Etwa 300 bis 400 Hammer Bürger kommen zu den Mahnwachen und setzen mit Plakaten und Transparenten ein Zeichen FÜR den Atomausstieg.

Die Hammer Bürger sind sensibilisiert durch ein „strahlendes Monster“ in der eigenen Stadt – den THTR (Thorium-Hochtemperatur-Reaktor) in Hamm-Uentrop, der 1989 endlich stillgelegt wurde, nachdem 1986 bei einem Störfall (zeitgleich mit dem Fallout der Tschernobyl-Katastrophe) Strahlung ausgetreten war.

Immer mehr Menschen erkennen, dass sich bei der Energiegewinnung etwas ändern muss. Die Menschen stehen auf, sie wollen mitreden und mitentscheiden, denn sie erkennen immer mehr, dass es bei der Atomenergie nicht um das Wohl und die Sicherheit von Mensch und Natur geht, sondern nur um das Geld der Stromkonzerne. Ihre Forderung ist deut-



Mit Kerzen wird an die Opfer der Atomkatastrophe in Japan gedacht.

lich, und es gibt für sie keine Alternative: Abschalten aller AKWs!

Infos zum Verlauf der Mahnwachen und zu weiteren Aktionen:
www.hamm-gegen-atom.de

MYTHEN ÜBER DIE ENERGIEWENDE

Mythos 1: Erneuerbare Energien seien noch lange nicht in der Lage, vollständig die Strom- und Wärmeversorgung zu übernehmen

Mit der bereits heute auf dem Markt verfügbaren Technik ist eine vollständig auf Erneuerbare Energien beruhende Stromerzeugung im Jahr 2050 für ein Industrieland wie Deutschland mit dem heutigen Lebensstil und Konsumgewohnheiten machbar. Voraussetzung dafür ist, dass die vorhandenen Einsparpotenziale in den Bereichen Strom, Wärme und Verkehr erschlossen sowie Netze und Stromspeichersysteme aus- und umgebaut werden.

Mythos 2: Erneuerbare Energien würden grundsätzlich nicht ausreichen, da der Wind nicht immer wehe und die Sonne nicht immer scheine

Die unterschiedlich starke Einspeisung von Strom aus Erneuerbaren Energien kann durch Pumpspeicherwerke, Gas- und Dampfturbinenkraftwerke auf Basis von Wasserstoff und Methan aus Erneuerbaren Energien, mit Biogas betriebenen Gasturbinen sowie Elektrolyseanlagen zur Wasserstofferzeugung sicher ausgeglichen werden.

Mythos 3: Bis zur „verlässlichen“ Umstellung brauche man Atom- und Kohlekraftwerke als Brückentechnologie

Mit einem steigenden Anteil von Erneuerbaren Energien an der Stromproduktion werden diese in Zukunft auch den Grundbedarf an Strom decken. Für besonders hohe Stromnachfragen braucht man flexible Kraftwerke, wie z.B. Gas- und Dampf-Kombikraftwerke, die schnell an- oder abgeschaltet werden können. Kohle- und Atomkraftwerke weisen die notwendige Flexibilität nicht auf.

Mythos 4: Erneuerbare Energien würden unseren Strompreis verteuern

Aufgrund der Endlichkeit fossiler Energieträger steigen die Preise für Erdöl, Kohle, Erdgas und Uran beständig. Die Nutzung der Energiequellen Sonne, Wind, Wasser, Erdwärme und Bioenergie wird hingegen bei steigender Produktion immer billiger. Heute belasten die Erneuerbaren Energien einen durchschnittlichen Haushalt mit nur 3 Euro pro Monat – dies ist ein Bruchteil dessen, was für die Subventionierung der deutschen Kohle- und Atomwirtschaft ausgegeben wird. Zahlreiche Studien zeigen, dass Energiekonzerne unabhängig von der aktuellen Marktentwicklung auch für konventionell erzeugten Strom die Preise erhöhen und Extra-Profit einstreichen.

Mythos 5: Erneuerbare Energien würden die Netzstabilität gefährden

Die unterschiedlich starke Einspeisung von Strom aus Erneuerbaren Energien kann durch Energiespeicherung, einen großräumigen Stromverbund, regelbare Kraftwerke und Lastverschiebung ausgeglichen werden. Zusätzlich helfen intelligente Netze und Stromzähler die Stromnachfrage optimal an das Stromangebot anzupassen. Mit diesen Verbesserungen einer dezentralen Energieversorgung erhöhen die Erneuerbaren Energien die Netzstabilität anstatt sie zu gefährden.

die klima-allianz

Bewährtes Team, neue Ziele

Bericht von der Mitgliederversammlung FUgE e.V.

Mit Freude blickte Karl Faulenbach als Vorsitzender des FUgE e.V. während der Mitgliederversammlung auf die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres zurück. Mit über 50 Einzelveranstaltungen wurde ein Riesen-Pensum bewältigt, das Marcos A. da Costa Melo als Regionalkoordinator für entwicklungspolitische Bildungsarbeit sowie zahlreiche ehrenamtliche Kräfte auf die Beine gestellt hatten. Zu den Höhepunkten gehörten die beiden Afrika-Seminar-Tage für die Region, ein breit aufgestellter Eine-Welt- und Umwelttag und das Brasilienseminar im Februar 2011. Sehr erfolgreich verlief zudem die Kampagne gegen ausbeuterische Kinderarbeit: Die entsprechende Magna Charta wurde vom Rat der Stadt Hamm und fast allen Ruhrgebietskommunen unterzeichnet. Zudem wollen die Stadt Hamm und der Ev. Kirchenkreis Hamm über faire Präsentkörbe den Gedanken des fairen Handels mit unterstützen und in die Stadt tragen. Das ist eine gute Grundlage für das Ziel, Hamm zur „Fair Trade Town“ zu machen. Das hat sich auch der neu berufene Beirat vorgenommen.

Zufrieden blickte auch der Kassierer Dr. Sven Behrens auf das Geschäftsjahr 2010 zurück: es konnte dank zahlreicher Spenden und Zuschüsse und gesunkener Ausgaben mit einem kleinen Überschuss beendet werden. Sven Behrens übergab ein geordnetes Haus – denn er stellte sein Amt als Kassierer zur Verfügung und wurde per Wahl durch Erhard Sudhaus abgelöst.

Im Amt bestätigt wurde Faulenbach als Vorsitzender; dem geschäftsführenden Vorstand gehören weiterhin Renate Brackelmann, Michael Thon sowie Matthias Eichel an. Als Beisitzer/-innen fun-

gieren Hannah Lücht, Elisabeth Nieder, Sven Behrens und Marc Stefaniak.

Als neue Mitglieder konnte Faulenbach den Bezirksverband der Ev. Frauenhilfe, den Förderverein Waldorf-Pädagogik Hamm und die Unicef-Arbeitsgruppe Hamm begrüßen. Auch das ehrenamtliche Ladenteam ist auf 20 Mitglieder gewachsen, die regelmäßige Öffnungszeiten garantieren und über Aktionen wie das Faire Frühstück den Laden mit Leben füllen. Nach wie vor werden engagierte und interessierte Menschen zur Mitarbeit gesucht – es gibt viele mögliche Arbeitsfelder.

Das gilt insbesondere für die große Afrika-Ausstellung „Komm mit nach Afrika“, die in diesem Heft ausführlich vorgestellt wird. Eva Sieglin als pädagogische Koordinatorin stellte das Konzept der Ausstellung vor und rief zur Mitarbeit auf, insbesondere um die Aufsicht in der Ausstellung während des langen Zeitraums der Ausstellung zu gewährleisten.

So geht der alte, frisch bestätigte Vorstand mit neuem Elan in die Zukunft. Die langjährige Zusammenarbeit sorgt für eine reibungslose, zuverlässige Atmosphäre – trotzdem würde FUgE sich über neue Kräfte sehr freuen!



Der alte und neue FUgE-Vorstand: (obere Reihe v.l.n.r.) Mark Stefaniak, Erhard Sudhaus, Hannah Lücht, Marcos A. da Costa Melo, Matthias Eichel, Elisabeth Nieder, (untere Reihe v.l.n.r.) Martin Güttner, Sven Behrens, Karl Faulenbach (Vorsitz), Renate Brackelmann, Michael Thon.

Bioland-Hof
Holtschulte
Frische direkt vom Hof.

HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Telefon (0 23 84) 96 03 79 oder 28 55 · Fax 911243
E-Mail: Holtschulte@t-online.de · www.bioland-Holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache
WOCHEMÄRKTE:
Dienstag, Donnerstag + Samstag an der Pauluskirche
7.30–13.30 Uhr
Mittwoch + Freitag 15-18.30 Uhr bei Blumen Bintig, Westtünnen

-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Rykä-Sigma-

Sport Krause

Yvonne und Horst Krause

Werler Straße 20/22 · 59065 Hamm
Telefon 02381/3 05 3267

Fachgeschäft für Läufer, Walker und Fitnesssportler

Öffnungszeiten: Di.-Fr. 9.00-13.00 Uhr + 15.00-18.30 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr · Montag Ruhetag

-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Rykä-Sigma-